

DAMARIS NÜBLING / SIMONE BUSLEY / JULIANE DRENDA

DAT ANNA UND S EVA – NEUTRALE FRAUENRUFNAMEN  
IN DEUTSCHEN DIALEKTEN UND IM LUXEMBURGISCHEN  
ZWISCHEN PRAGMATISCHER UND SEMANTISCHER  
GENUSZUWEISUNG\*

## 1. Einleitung

In deutschen Dialekten gibt es ein zwar bekanntes, doch bislang kaum erforschtes auffälliges Genusverhalten: Weibliche Rufnamen erhalten neutrales Genus, zum Beispiel *dat Anna, es/et Ruth, s Eva*. Die Artikelformen variieren nur dialektal oder bezüglich ihrer Akzentuierung, es handelt sich in allen Fällen um Neutra. Die Namen selbst sind keineswegs diminuiert, das heißt, es liegt kein vom Diminutivsuffix nach dem Kopf-rechts-Prinzip vergebenes, morphologisch zugewiesenes Neutrum vor. Damit wird die sonst bei Personenbezeichnungen und Personennamen strikt geltende Sexus-Genus-Korrelation (das sogenannte „natürliche Geschlechtsprinzip“) verletzt. Dies wird in Dialektbeschreibungen zuweilen erwähnt und wenn, dann mit der häufigen Diminution dieser Namen begründet. Merkwürdigerweise erfahren selbst explizit diminuierte (suffigierte) Männernamen oft keine neutrale Genuszuweisung, sie bleiben maskulin, Typ: *der Hanseli*.

Der areale Geltungsbereich dieser onymischen Neutra war bis vor kurzem unbekannt. Im März 2013 wurde eine Karte des „Atlas zur deutschen Alltagssprache“ (AdA) (ELSPASS / MÖLLER 2003–) publiziert, die die ungefähre Verbreitung dieses Phänomens in der Alltagssprache (nicht den Basisdialekten) erstmals aufgreift (siehe die schwarzen Kreise und Dreiecke)<sup>1</sup> und sie als eine westliche, buchstäbliche Randerscheinung ausweist, die sich dies- und jenseits der Benrather

\* Für wertvolle Diskussionen und kritische Kommentare danken wir CHRISTINE BRECKLER, ANTJE DAMMEL, HANS-OLAV ENGER, JÜRGE FLEISCHER, PETER GILLES und CLAUDINE MOULIN.

<sup>1</sup> Hierzu ist eine Präzisierung nötig: Da die Abfrage Artikelformen galt (so wie in der Legende angegeben) und nicht direkt Genera erhoben wurden, verbergen sich hinter manchem hellem Kreis durchaus Neutra, so im Luxemburgischen (das ein helles Kreissymbol enthält): Zwar gilt dort die Artikelform *d'*, doch ist dies *der* (synkretistische) Neutrumartikel, der nur durch *eist* (N) 'unser' und nicht durch *\*eis* (F) 'unsere' ersetzbar ist (mehr dazu in Abschnitt 3).

Linie erstreckt (siehe Abbildung 1).<sup>2</sup> Im Süden reicht sie, den Rhein vor allem linksseitig entlangschreitend, bis ins Hochalemannische der Schweiz, wo sich jedoch eher wenige Belege finden. Gegen diese spärlichen Streubelege spricht der Beitrag von CHRISTEN (1998), der sich bislang als einziger mit solchen onymischen Neutra befasst hat und innerhalb der Schweizer Dialekte, wo sie durchaus frequent sind, ein Ost-West-Gefälle beschreibt: Im Westen der Deutschschweiz finden sich zahlreiche Neutra, dafür kaum welche im Osten. Im Norden ziehen sich diese Neutra bis weit ins Ripuarische hinauf, um von dort aus nach Osten ins Nordhessische abzubiegen. Die beiden schwarzen Symbole in Abbildung 1 repräsentieren nur formal unterschiedliche, doch durchweg neutrale Artikelformen. Das Westmitteldeutsche bildet eindeutig den Schwerpunkt, zusammen mit dem Luxemburgischen (siehe Fußnote 1): In dieser jungen Nationalsprache stehen Frauenrufnamen per se im Neutrum, das heißt, sie führen den Neutrumartikel *d'* (oder einen vergleichbaren Determinierer wie *eist* [N] 'unser') und das neutrale, hierfür exklusive Pronomen *hatt* 'es'. Soweit der grobe Befund.

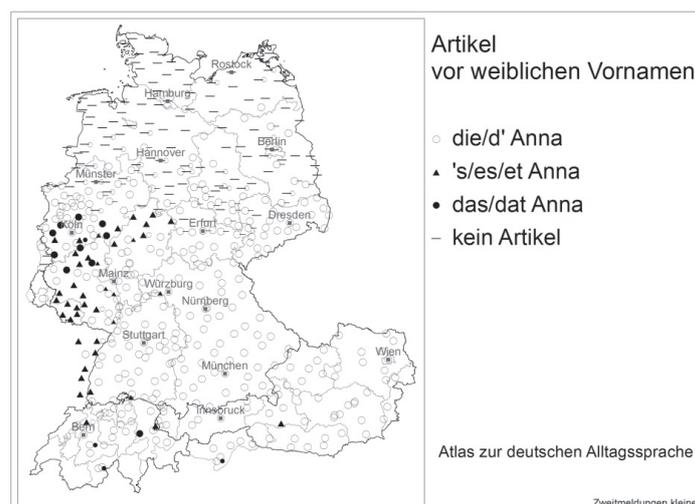


Abb. 1: Die Verbreitung neutraler weiblicher Rufnamen im Gebiet des Atlas zur deutschen Alltagssprache (ELSPASS / MÖLLER 2003–)

Personennamen folgen üblicherweise einer anderen Genuszuweisung als die restlichen Eigennamen. Bei Personennamen gilt das Prinzip des natürlichen Geschlechts, wonach Genus sich strikt nach dem Sexus des Namenträgers richtet. Im Fall der Rufnamen hat das Deutsche (und seine Dialekte) ein geschlechts-segregiertes System entwickelt, das den Sexus (und damit auch Genus) bereits als Sem im Namen selbst enthält. Bei Familiennamen gilt dagegen das so-

<sup>2</sup> STEPHAN ELSPASS und ROBERT MÖLLER gebührt unser Dank für die Überführung der Farbkarte in diese Schwarz/Weiß-Karte.

genannte referentielle Genus: Nur mit Kenntnis des konkreten Namenträgers/der Namenträgerin (und nicht schon des Namens) kann man bei einem Namen wie *Schäfer* den Sexus über den Artikel beziehungsweise präponiertes *Frau/Mann* ausdrücken: *die/der Schäfer, Frau/Herr Schäfer*. Die früher geltende Movierung im Fall weiblicher Namenträger (*die Schäferin/die Schäfersche*) ist heute obsolet und wenn, dann nur noch resthaft-basisdialektal erhalten (hierzu siehe STEFFENS im Druck). Vor diesem Hintergrund überrascht es, dass gerade die sexus- und damit genusinhärenten Rufnamen von diesem natürlichen Geschlechtsprinzip abweichen können.

Namenstatus haben auch sogenannte *Verwandschaftsnamen* vom Typ *Oma, Mama, Vati*, die im Fall weiblicher Verwandter zuweilen Neutra sind, vor allem dann, wenn sie mit hypokoristischem *-i* enden (z. B. *s'Mueti, s'Tanti* in der Schweiz) oder wenn sie mit einem Rufnamen kombiniert werden (*s'Tante Anna*). Entscheidend ist, dass diese – wie alle Namen – monoreferent sind, das heißt, sie beziehen sich (für den betreffenden Sprecherkreis) auf genau eine feste Person. Dass es auf der Welt viele Menschen namens *Anna, Sabine* und *Mutti* gibt, ändert nichts am Namenstatus. Auch grammatisch fügen sich Verwandtschaftsnamen den besonderen Regeln von Eigennamen, etwa in ihrer Möglichkeit zur genitivischen Prädikation und der Annahme eines exklusiv-onymischen Genitiv-s: *Muttis Reise, Tantes Marzipankuchen, Omas Küche* – so wie *Annas Geburtstag* (siehe NÜBLING / FAHLBUSCH / HEUSER 2012, 52).

Nicht jeder weibliche Ruf- oder Verwandtschaftsname steht in den uns interessierenden Dialekten zwingend im Neutrum. Unter bestimmten Bedingungen können die gleichen Namen der gleichen Personen auch feminin sein, wobei hier die Genuszuweisung, wofür im Folgenden argumentiert wird, soziopragmatisch motiviert ist: Grundsätzlich scheint die Genuszuweisung vom sozialen und/oder emotionalen Verhältnis abzuhängen, in dem sich Sprecher/in (künftig *S*) und Namenträgerin (künftig *R* für Referent/Referenzobjekt) befinden. Dabei wirkt das Neutrum freundlich-familiär und vertraut, das heißt, es drückt soziale und emotionale Nähe aus. Pejorisierende Nuancen scheinen – im Gegensatz zu appellativischen Frauenbezeichnungen im Neutrum wie *das Weib, das Ding, das Girl, das Mensch* – nicht enthalten zu sein. Feminines Namengenus drückt dagegen eher soziale Distanz und Respekt aus. Damit wird Genus bei Namen wählbar, es verhält sich ähnlich einer grammatischen Kategorie. Auch kommt es zu hybriden Fällen, das heißt, der Name (als Controller) löst unterschiedliches Genus aus, indem er zum Beispiel innerhalb der NP im Neutrum steht, aber feminin pronominalisiert wird (Typ *s Eva – sie*) – oder umgekehrt. Diesem speziellen Verhalten, seinen Funktionen und seiner Erklärung wollen wir im Folgenden nachgehen.

## 2. Genus-Sexus-Konflikte und hybride Namen

Der Fall *das Eva* scheint, ähnlich wie *das Weib*, *das Mädchen*, einen Genus-Sexus-Konflikt darzustellen, denn weiblicher Sexus konfligiert mit neutralem Genus. Es stellt sich die Frage, wie weit die Controller-Eigenschaften des Neutrums reichen (sein Skopus), das heißt, ob beim anaphorischen Pronomen das sexuskongruente feminine Genus zum Tragen kommt (dann sind die Substantive hybride) oder nicht (dann überschreibt Genus konsequent Sexus). Beide Szenarien werden wir kennenlernen. Zunächst stellen wir die besser untersuchten hybriden Appellative vor (Abschnitt 2.1), danach die hybriden Namen (Abschnitt 2.2).

### 2.1. Hybride Appellative

Genus-Sexus-Konflikte haben die Genusforschung stark beschäftigt (CORBETT 1979, 1991, 2006, OELKERS 1996, DAHL 2000, THURMAIR 2006, PANTHER 2009, ZUBIN / KÖPCKE 2009, KÖPCKE / PANTHER / ZUBIN 2010, FLEISCHER 2012). Hierdurch sind die deutschen hybriden Frauenbezeichnungen *Weib* und *Mädchen* zu einiger Berühmtheit gelangt. Interessanter ist *das Weib*, weil hier das Neutrum lexikalisch zugewiesen wird, während dies bei *das Mädchen* – auch wenn die Basis *Mäd-* nicht mehr transparent ist – morphologisch durch das Diminutivsuffix geschieht. So gesehen handelt es sich auch bei *das Fräulein*, *das Mütterchen*, *das Väterchen* um hybride Substantive: Semantisch enthalten sie weiblichen oder männlichen Sexus, grammatisch sind sie jedoch Neutra. Hier entstehen Konflikte insofern, als NP-intern in aller Regel das grammatische Genus regiert, doch NP-extern nicht selten das semantische Genus (Sexus) zum Tragen kommt, zum Beispiel: *Das (N) kleine (alle Genera) Mädchen (N/♀) war gestern weg. Jetzt ist sie (F) wieder hier.* Das anaphorische, sexuskongruente Femininum *sie* ist nicht obligatorisch (viele setzen hier mit grammatisch kongruierendem *es* fort), aber möglich – und es kommt faktisch auch oft vor, wie verschiedene Arbeiten von KÖPCKE / ZUBIN gezeigt haben.

Die Frage ist, wann beziehungsweise wo genau die grammatische in die semantische Kongruenz umbricht, das heißt, wann das natürliche oder semantische Geschlecht (Sexus) seine feminine Kongruenz fordert. Bekanntlich besteht bei fast allen Personenbezeichnungen eine feste Sexus-Genus-Korrelation, Typ *die Mutter*, *der Vater*. Ein anderer Typ von Genuskonflikt besteht in *die Person/die Waise*, *das Opfer/das Mitglied/das Model(l)* und *der Gast/der Star*, wo die konkrete Person einen vom Genus divergierenden Sexus hat oder haben kann. Hier handelt es sich um einen Konflikt zwischen grammatischem und referentielltem Genus (siehe DAHL 2000): Erst die Kenntnis der bezeichneten Person, des konkreten Referenten, offenbart den Sexus, nicht schon die Wortsemantik (wie bei *Weib* und *Mädchen*). Auch bei diesen Konflikten erweist sich, dass die grammatische irgendwann in die biologisch-referentielle Kongruenz übergeht.

Die Umbruchstelle ist eng an die lineare Distanz zwischen kontrollierendem Substantiv (das das Genus enthält) und seinem Target (dem genusmarkierenden Wort, zum Beispiel Artikel, verschiedene Pronomen) geknüpft: Je weiter voneinander entfernt, desto höher der Anteil semantischer beziehungsweise referentieller Kongruenz.<sup>3</sup> Steht (nach KÖPCKE / PANTHER / ZUBIN 2010) kein Wort zwischen Controller (Auslöser, hier: *Mädchen*) und Target (hier: Relativpronomen), so erfolgt nur zu 7 Prozent semantische Kongruenz; steht ein Wort dazwischen, kommt es zu 12 Prozent semantischer Kongruenz, bei zwei Wörtern zu 26 Prozent, bei drei zu 33 Prozent und bei vier und fünf zu 40 Prozent. Sehr häufig betrifft diese semantische Kongruenz Possessiv-, Relativ- und Personalpronomen. Neben diesem „Prinzip der linearen Distanz“ kommen auch das „Prinzip der distinkten syntaktischen Domänen“ und das der „syntaktischen Einbettung“ zum Tragen, das heißt hierarchische Faktoren. Was sich in derselben syntaktischen Domäne befindet, kongruiert eher grammatisch, während Targets in verschiedenen Domänen – unabhängig vom linearen Abstand zum Controller – eher semantisch beziehungsweise referentiell kongruieren.

(1) *Er sah das berühmte Fotomodell. Sie arbeitete.*

Hier gehört das anaphorische Pronomen *sie* zu einem anderen Satz als *das Fotomodell*. Obwohl direkte lineare Nachbarschaft besteht, kommt die referentielle Kongruenz zum Tragen. Ein Relativpronomen zum Subjekt *das Mädchen* lautet zu 99 Prozent *das* (*das Mädchen, das*), während ein possessives Relativpronomen (*dessen/deren*), das sich auf ein anderes Substantiv, zum Beispiel seine Eltern bezieht und von diesem regiert wird, nur noch zu 73 Prozent grammatische Kongruenz aufweist (*das Mädchen, dessen Eltern*) und zu 27 Prozent semantische (*das Mädchen, deren Eltern*) (siehe KÖPCKE / PANTHER / ZUBIN 2010, 189). Allerdings ist das Prinzip der linearen Distanz das mächtigste, wie auch die Untersuchungen von OELKERS (1996) und THURMAIR (2006) belegen, die hier von Nah- beziehungsweise Fernkongruenz sprechen. Daher ist in Abbildung 2 die universell geltende *gender agreement hierarchy* von CORBETT (1991) stark modifiziert worden, indem 1) nur die genusmarkierenden Targets des Deutschen geliefert werden und 2) das Possessivpronomen an zwei Stellen auftritt – je nach linearer Distanz (dies könnte man auch für andere Targets tun).<sup>4</sup> Integriert wurde mit KÖPCKE / ZUBIN (2009, 142) auch die sogenannte exophorische Referenz: Man

<sup>3</sup> KÖPCKE / ZUBIN (2009) und KÖPCKE / PANTHER / ZUBIN (2010) sprechen hier zwar von pragmatischer Kongruenz, doch definieren wir das pragmatische Genus in diesem Aufsatz grundlegend anders.

<sup>4</sup> FLEISCHER (2012, 193) stellt das anaphorisch verwendete Possessivpronomen sogar ans rechte Ende (hinter das anaphorische Personalpronomen) der durch ihn (auf Grundlage eigener Daten) modifizierten Kongruenzhierarchie. Hier erfolgt besonders regelmäßig semantische Kongruenz. Hierauf kommen wir in Abschnitt 4.2.1 zurück.

sieht ein Mädchen auf der Straße und bezeichnet es ausschließlich mit einem referentiellen Femininum: *die Kleine* (nicht *\*das Kleine*).<sup>5</sup>

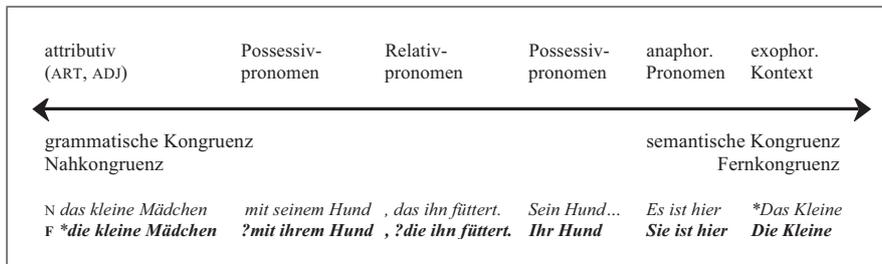


Abb. 2: Die Genuskongruenzhierarchie nach CORBETT (1991) mit Anpassung an das Deutsche und Berücksichtigung der linearen Distanz (Controller: *Mädchen* [N], weiblich)

In Abbildung 2 macht die Kongruenzhierarchie deutlich, dass von links nach rechts die Wahrscheinlichkeit semantischer Kongruenz zunimmt. Auch ist diese Skala implikativ zu lesen: Wenn zum Beispiel das Relativpronomen semantisch kongruiert, dann auch alles rechts davon.

PANTHER (2009, 73) betrachtet es als „ein Manko der Corbettschen Hierarchie, dass sie keinen Erklärungswert zu haben scheint“. Er nimmt daher eine „pragmatische Reinterpretation“ (PANTHER 2009, 74) der CORBETTSchen Skala vor, die verschiedene kognitiv-referentielle Funktionen unterscheidet, wobei die Referentialität in Abbildung 3 nach rechts hin zunimmt. Dies wird bei den hybriden Namen noch eine wichtige Rolle spielen.



Abb. 3: Die sogenannte pragmatische Hierarchie der Genuskongruenz nach PANTHER (2009, 74)

Die wichtigsten Referenzträger sind NPs und die korreferierenden anaphorischen Pronomen, das heißt, hier wird identifiziert und (im Diskurs) verortet. Solche Einheiten kongruieren eher konzeptuell (= semantisch). Links auf der Skala wird das Nomen mit grammatischen Einheiten wie Artikeln spezifiziert und mit Ad-

<sup>5</sup> Aus historischer Perspektive zeigt FLEISCHER (2012) anhand der Auswertung von Texten aus dem 9. bis 20. Jahrhundert bezüglich der Kongruenz mit *wib/Weib*, dass im Spätmittelhochdeutschen (NOTKER) und Mittelhochdeutschen semantische Kongruenz („constructio ad sensum“) üblich war und diese erst später in grammatische Kongruenz („constructio ad formam“) überging; hiervon am stärksten betroffen sind Relativ- und Personalpronomen. Im frühen Althochdeutschen (TATIAN, OTFRID) dominierte grammatische Kongruenz.

jektiven modifiziert, was der Identifizierung des Referenten dient. Hier dominiert grammatische Kongruenz. Prädizieren tun im Deutschen Prädikatsnomen, deren Kongruenz meist konzeptuell-semantisch erfolgt: Das Mädchen [N/♀] ist eine gute Rechnerin [F/♀]/?ein guter Rechner [M]. Possessivpronomen sind diesbezüglich hybride, indem sie einerseits wie Artikelwörter spezifizieren, andererseits aber auch verorten und deshalb in der Art der Kongruenz schwanken können. So erfährt die CORBETTSche Hierarchie eine referenzsemantische Fundierung. PANTHER spricht hier von pragmatischer Fundierung, doch vertreten wir im Folgenden einen anderen, engeren, adäquateren Pragmatikbegriff. Bestätigt sich die CORBETTSche Skala für hybride Substantive in vielen Sprachen der Welt, so verhält es sich bei hybriden Eigennamen, die bei solchen Untersuchungen konsequent übergegangen wurden und werden, anders.

## 2.2. Hybride und neutrale weibliche Rufnamen in deutschen Dialekten

Ebenso wie die hybriden Appellative enthalten in vielen Dialekten auch Rufnamen einen Genus-Sexus-Konflikt: Weibliche Namen erhalten neutrales statt feminines Genus. Sondiert man die wenigen Beschreibungen, die es dazu gibt, so lassen sich insgesamt drei unterschiedliche Konstellationen erkennen, die in Abbildung 4 und 5 schematisiert und auf die beiden Targets Artikel (NP-intern) und anaphorisches Pronomen (NP-extern) reduziert werden.

Bei Typ (a) steht die NP (Artikel und Adjektiv) im Femininum, das anaphorische Pronomen dagegen im Neutrum. Die meisten Dialekte erlauben neben dem neutralen auch ein feminines Pronomen, abhängig von der S/R-Relation. Typ (b) spiegelt dies: Hier steht die NP (Artikel und Adjektiv) im Neutrum, das Pronomen dagegen im Femininum, in manchen Dialekten auch mit neutraler Alternative. Typ (c) in Abbildung 5 ist der Fall, den wir bereits kennengelernt haben (*s Eva – es*): Sowohl die NP als auch das anaphorische Pronomen befinden sich im Neutrum, die sonst so feste Genus/Sexus-Verschränkung ist komplett aus den Angeln gehoben. Da die Genera der Targets strikt miteinander kongruieren und auch keine feminine Alternative besteht, fassen wir diesen Typ nicht zu den hybriden Namen: Weibliche Rufnamen sind in Dialekten, die diesen Typ aufweisen, per se Neutra. Vermutlich resultieren sie aus hybriden Namen, doch lässt der Status quo diese Einordnung nicht (mehr) zu. Wie wir in Abschnitt 4 sehen werden, gehört das rheinfränkische (westmitteldeutsche) System eher zu Typ (a) und das ripuarische System zu Typ (c). Andere Dialekte (zum Beispiel alemannische) gehören zu Typ (b) (siehe CHRISTEN 1998, 272). Wie es zu diesen Systemen kam und ob sie in einer diachronen Beziehung zueinander stehen, ist bis dato ungeklärt, doch stark anzunehmen (siehe hierzu Abschnitt 5 und Abbildung 20). Was die beiden Hybriditätstypen (a) und (b) nicht abbilden, ist die genaue Bruchstelle zwischen neutralem und femininem Genus. Hierzu findet sich mehr in Abschnitt 4.2 zum Ripuarischen und Abschnitt 4.3 zum Rheinfränkischen.

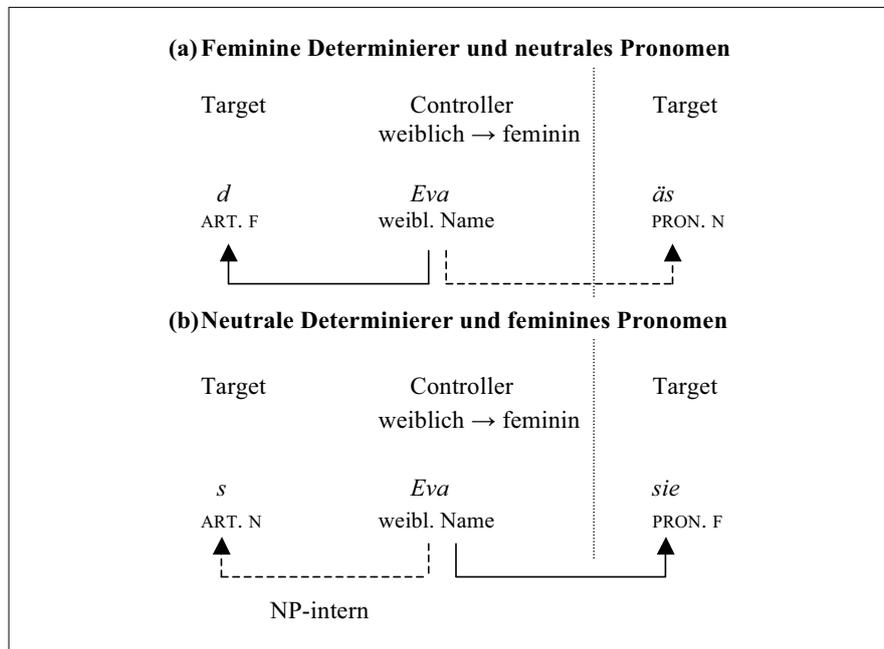


Abb. 4: Partiiell neutrale Frauenrufnamen: Hybriditätstypen (durchgezogene Linien: Kongruenz; gestrichelte Linien: Diskordanz)

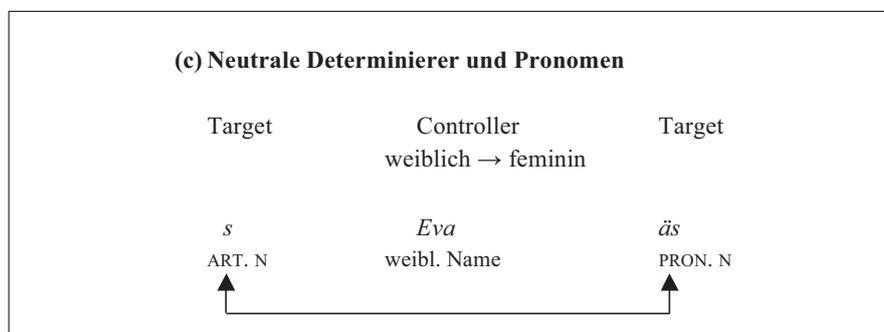


Abb. 5: Komplett neutrale Frauenrufnamen

Ein kursorischer Durchgang durch einige schweizerdeutsche Dialektgrammatiken erweist, dass (z. B. im Luzern- und Zürichdeutschen) die ältere Generation noch Neutra verwendet, die jüngere dagegen schon den femininen Artikel *d'* setzt. MARTI (1985) bemerkt für das Berndeutsche, dass weibliche Neutra den Normalfall darstellen und nur weibliche Respektpersonen feminines Genus erhalten. Besonders wenn der Familienname folgt, evoziere dies das Femininum: „*ds Rita*, aber *d Rita Häberli*, *ds Ruth*, aber *d Ruth Schneider*“ (MARTI 1985, 81).

HODLER (1969, 17) dagegen schreibt in der Berndeutschen Syntax mit Bezug auf weibliche Namen kategorisch: „Weibliche Eigennamen, ob in diminui-

ierter oder nichtdiminierter Form, sind immer Neutra: *Ds Anni* [...], *ds Rosa*, *Lysebet*, *Melanie*“. Dies gelte auch für Verwandtschaftsnamen: *ds Müetti*, *Tanti*, *Gotti*, *Mammi*, *Mammali* (HODLER 1969, 17). Allerdings gebe es „für usuelle Diminutive eine Vergrößerungsform auf *-ə* oder *-lə*, die dann zum femininen Geschlecht zurückkehrt: *d Lyse*, *Rosle*, *Vrenle*, *Stüdle*“ (HODLER 1969, 17). Damit sind diese (eigentlich diminuierten) Feminina paradoxerweise negativ konnotiert und gelten für grobe Frauen. Dagegen bleiben Männernamen immer, selbst in diminuerter Form, maskulin (*dr Hansli*, *Peterli*, *Micheli*, auch *dr Vatti*, *dr Pappi*, *Papali*), es sei denn, man bezeichnet damit kleine Jungen. Eine Ausnahme bilden Dialekte des Berner Oberlands, wo auch Männernamen – diminuiert und auch nicht-diminuiert – Neutra sind (HODLER 1969, 16).<sup>6</sup> Zusammengefasst: Männliche Rufnamen sind immer maskulin, selbst diminuierte, das heißt, das natürliche Geschlecht dominiert sogar über das (ansonsten sehr starke) morphologische Genus. Weibliche Rufnamen, ob diminuiert oder nicht, sind immer neutral. Der Geltungsbereich der Sexus-Genus-Regel unterscheidet sich damit maximal: Bei Männernamen ist sie am höchsten hierarchisiert, bei Frauennamen gar nicht vorhanden – es sei denn, in negativem, abwertendem Kontext in Verbindung mit den sogenannten Vergrößerungssuffixen. CHRISTEN (1998, 273), die sich bislang als einzige mit diesen onymischen Genusdiskordanzen befasst hat, referiert eine luzernerdeutsche Grammatik, wonach das feminine Genus mit verkürzten Namen wie *Baab* < *Barbara*, *Grit* < *Margrit* korreliert und eindeutig pejorativ ist („mit auffällig verächtlicher Bedeutung“).<sup>7</sup> Kurzum: Das Femininum ist bei weiblichen Namen markiert, das Neutrum unmarkiert – zumindest in der Westschweiz. CHRISTEN (1998, 280) betont: „[N]eutrales Genus ist nicht a priori negativ“. BELLMANN (1990, 192) kommt für Eschwege im Nordhessischen zum gleichen Schluss: „Das heißt, für Eschwege zeigt ES [...] keine Wertungskonnotation.“<sup>8</sup>

CHRISTEN (1998) zieht Schweizer Familienanzeigen heran, wo selbst hochbetagte Frauen im Neutrum stehen (*Mueti*, *Grossmueti*, *Nonni* etc.). Sie fasst das komplexe, asymmetrische (je nach Geschlecht divergierende) onymische Genusverhalten für die Dialekte des schweizerischen Mittellandes tabellarisch zusammen (siehe Tabelle 1). Was hier nicht vorzukommen scheint, ist Typ (a) (*d*

<sup>6</sup> In höchstalemannischen Dialekten (Wallis und Südwälder Mundarten) erfahren auch Männernamen Neutralisierungen, hierzu siehe CHRISTEN (1998, 276–279) und ZÜRNER (1999, 244–256).

<sup>7</sup> FISCHER (1999, 468) beobachtet Ähnliches für den Luzerner Dialekt (der zur Zentralschweiz gehört): Gekürzte weibliche Rufnamen mit femininem Genus drücken Verachtung aus: *d Baab* (F) < *Barbara*, *d Franz* (F) < *Franziska*, *d Mänz/d Manz* (F) < *Klementia*. Auffälligerweise korrelieren diese negativen Konnotationen mit nicht-umgelauteten Formen (siehe oben). Dabei kommt es sogar zu pseudo-rückumgelauteten Formen wie *Manz* < *Mänz* < *Klementia*: *Mänz* wurde irrtümlich als umgelautete Form analysiert. Umgekehrt wirken umgelautete Formen hypokoristisch, SONDEREGGER (1979, 318) liefert Beispiele wie *Mäx*, *Göpf* < *Gottfried* und spricht hier von kosendem Umlaut. Diese hypokoristische Wirkung soll durch den Nicht- oder Rückumlaut (*Baab*, *Manz*) genau vermieden werden.

<sup>8</sup> Doch wird wenige Orte weiter das Neutrum als „unhöflich“ bewertet und korrigiert“ (BELLMANN (1990, 192). Dies kann (immer) auf standardsprachlichen Kontakt zurückgehen.

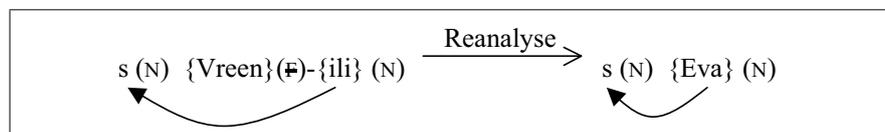
*Eva – äs*). Dieser findet sich dagegen im Niederalemannischen (z. B. um Freiburg i. Br.) und teilweise im Rheinfränkischen (siehe Abschnitt 4.3).

Tab. 1: Genuszuweisung bei Personennamen in verschiedenen Schweizer Dialekten (Mittelland) nach CHRISTEN (1998, 272)

	Artikel + Name		→	Pronomen	
<b>Männernamen:</b>					
Normalform:	<i>de Hans</i>	(M)	→	er	(M)
Diminutiv:	<i>de Hansli</i>	(M)	→	er	(M)
<b>Frauenamen:</b>					
Normalform:	<i>d Anna</i>	(F)	→	<i>si</i>	(F)
	<i>s Anna</i>	(N)	→	<i>es</i>	(N)
	<i>s Anna</i>	(N)	→	<i>si</i>	(F)
Diminutiv:	<i>s Anneli</i>	(N)	→	<i>es</i>	(N)
	<i>s Anneli</i>	(N)	→	<i>si</i>	(F)

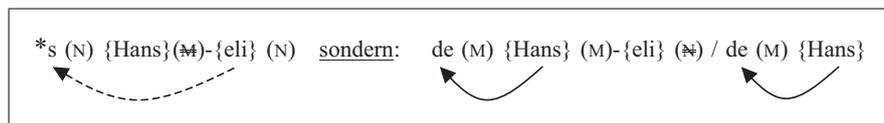
MARTI (1985) erwähnt für das Berndeutsche beiläufig ein spezielles Akkusativ-Singular-Pronomen, *tns* (meist <ihns> geschrieben): *Si hei ihns Barbara touft* ‘Sie haben „ihns“/sie Barbara getauft’ (MARTI 1985, 222). Hierzu schreibt HODLER (1969, 190): „Als persönlichen Akkusativ hat man die Form *tns*, *ts* neu gebildet. *So ame tolle Wyb sy Ma cha si ... uf ihs verlah* [‘So einer tollen Frau ihr Mann kann sich ... auf „ihns“/sie verlassen’]“. Selbst Tiere, so HODLER, bekommen dieses Pronomen. Es handelt sich bei *ihns* um eine Amalgamierung von (merkwürdigerweise) maskulinem *ihn* plus neutralem *s*-Suffix. Das unbelebte neutrale Akkusativ-Singular-Pronomen *es* oder *'s* lautet anders. Auch das Nominativ-Singular-Pronomen für Frauenrufnamen ist distinkt: Gedehtes *äs* pronominalisiert exklusiv weibliche Rufnamen, kurzes *es*, *'s* dagegen neutrale Appellative.

Die Entstehung neutraler Namen wird von den Grammatiken auf die häufige Diminution weiblicher Rufnamen zurückgeführt, was anschließend dazu geführt haben soll, dass auch nichtdiminuierte Namen als Neutra reanalysiert wurden:



Das morphologische Genus wurde vom Diminutivsuffix entkoppelt, auf den Namen selbst projiziert und analogisch auf andere ausgedehnt (*s Eva*). Dies setzt voraus, dass weibliche Namen extrem häufig diminuiert werden – und männliche nicht. Allerdings haben wir gesehen, dass bei männlichen Rufnamen das morphologische Kopf-rechts-Prinzip häufig aus den Angeln gehoben ist,

also das morphologische Prinzip durch das semantische (sexusbezogene) Genus gebrochen wird:



Für diese grammatische Diskrepanz sieht CHRISTEN (1998, 273) keine plausible innersprachliche Begründung, sondern einen Zusammenhang „mit der gesellschaftlich bedingten Geschlechterdifferenz“. Hierauf wird am Schluss (in Abschnitt 6) ausführlicher einzugehen sein.<sup>9</sup>

Auffällig ist auch eine andere Beobachtung verschiedener schweizerdeutscher Grammatiken (HODLER 1969, 17–18, WEBER 1987, 121, FISCHER 1999, 204): Der appellativische Diminutiv *s Fröili* bleibt in der Bedeutung ‘Fräulein’ neutral, nicht aber, wenn *Fröili* eine Lehrerin bezeichnet: Dann wird sie feminin. Im Berndeutschen wird sogar jegliches *Fröulein* vor einem Familiennamen feminin: *d Fröulein Herder* (HODLER 1969, 18). Sobald Respekt, Status oder soziale Distanz ins Spiel kommen, wird das neutrale Genus feminin überschrieben. Die Pragmatik steuert damit die Genuszuweisung.

Neutrale Frauennamen sind in der Schweiz rückläufig, da sie, so CHRISTEN (1998), dem dörflichen, intimen Kontext enthoben heute anbiedernd oder respektlos-degradierend wirken. Auch korrelieren sie mit der intimen Du-Anrede, die Respektpersonen oder Fremden in der Stadt ohnehin nicht zukomme. Auch eignen sich heutige Mädchennamen wie *Jessica*, *Nadja* nicht mehr für die Diminution, weshalb eventuell der formale Anlass zur Neutralisierung wegbräche. Viele Frauen lehnten diese Neutra offen ab.

Für das Bundesland Hessen wurde im Rahmen des DFG-Projekts „Syntax hessischer Dialekte (SyHD)“ (siehe FLEISCHER / KASPER / LENZ 2012) der Versuch unternommen, die dialektale Verbreitung neutraler Frauennamen zu ermitteln, genauer: deren pronominale Referenz. Dasselbe wurde für die pronominale Referenz auf *das Mädchen* durchgeführt, um einen möglichen Zusammenhang erkennbar zu machen. Der Fragekontext der Rufnamen war:

Stellen Sie sich einfach vor, Sie antworten auf die Frage nach dem Alter Ihrer Schwester (Emma) oder Ihres Bruders (Heinrich): a) Es ist 65. [d. h., Emma ist 65]; b) Es ist 67. [d. h., Heinrich ist 67].

Alternative Antworten waren möglich. Während *Heinrich* immer maskulin pronominalisiert wurde, ergab sich für *Emma* das links in Abbildung 6 befindliche Bild, das ein ziemlich klares, fest umrissenes Neutrum-Areal besetzt und gut an

<sup>9</sup> HELEN CHRISTEN (persönliche Mitteilung) stellt fest, dass sogar identische *-i*-Bildungen wie *Pfusi* ‘dicker Mensch’ eine Art Differentialgenus zwischen Neutrum mit Bezug auf Frauen und Maskulinum mit Bezug auf Männer praktizieren: *ds Pfusi* (N) ‘dicke Frau’, *dr Pfusi* (M) ‘dicker Mann’.

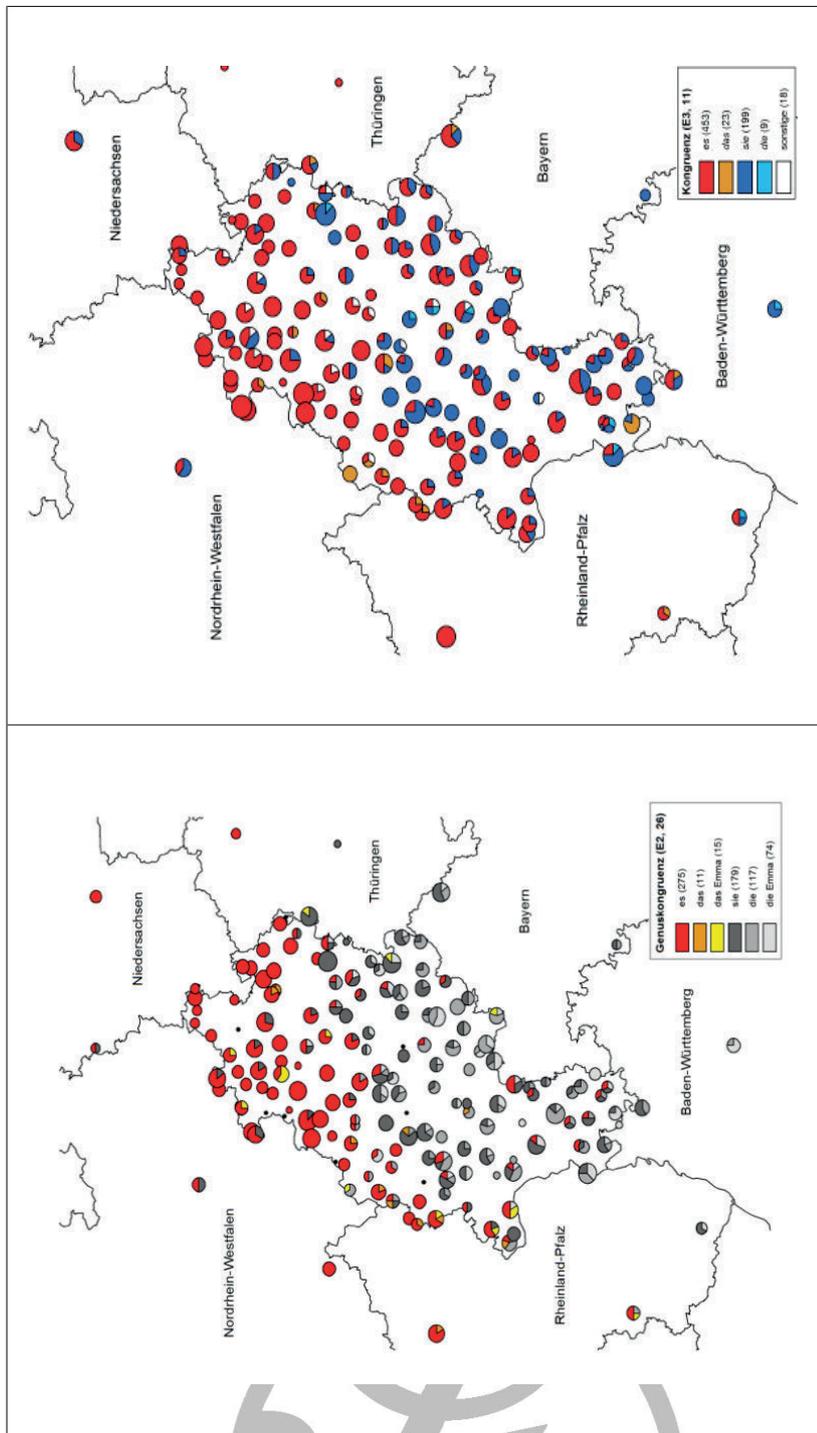


Abb. 6: Neutrale pronominale Referenz auf den Namen *Emma* (links) und das Lexem *Mädchen* (rechts). Für die Überlassung dieser noch nicht publizierten Karten danken wir den drei Projektleitern von SyHD.

die AdA-Karte (Abbildung 1) anknüpft. Die farbigen (roten, gelben, orangen) Symbole stehen für neutrale Referenz (die Größe der Kreissymbole bezieht sich auf die Zahl der Informanten) und ziehen sich vom Rheinfränkischen im Südwesten in Teile des Zentralhessischen und ins Nordhessische mit Übergang ins Thüringische. Im Südwesten und Nordosten scheint sich dieses Phänomen fortzusetzen.

Das rechte Bild in Abbildung 6 zeigt die pronominale Referenz auf das hybride Appellativ *Mädchen*, die Farbgebung der Symbole ist die gleiche. Zunächst erweist sich, dass die neutrale Pronominalisierung von *Mädchen* eine weitere Ausdehnung hat als die von *Emma*. Bei genauerer Betrachtung (Füllung der Kreise) zeigt sich allerdings, dass im neutralen *Emma*-Areal die neutrale Referenz auf *Mädchen* am konsequentesten erfolgt. Dies veranlasst FLEISCHER (persönliche Mitteilung) zu der Annahme, dass dem arealen auch ein kausaler Zusammenhang zugrundeliegt: Die mehrheitlich neutrale Pronominalisierung von genushybridem *Mädchen* bewirkt oder verstärkt eine ebensolche neutrale Referenz auf den hybriden Namen *Emma* (ähnlich argumentiert auch BELLMANN 1990, 192). Dieser Abfrage sind nicht die beiden Hybriditätstypen (von Abbildung 4) zu entnehmen, da das Genus des präonymischen Artikels nicht abgefragt wurde. Hier geht es ausschließlich um die pronominale Referenz.

Damit lägen Indizien vor, die das neutrale Genus von Frauennamen als Analogie zum neutralen Genus von Frauenbezeichnungen wie *Mädchen*, *Weib* erklären – und nicht mit der hochfrequenten Diminution solcher Namen. Damit leiten wir zum Luxemburgischen über, das durchgängig neutrale Frauenrufnamen (NP-intern wie -extern) aufweist, doch diese ebenso durchgängig nicht diminuiert und damit auch gegen die Diminutionsthese spricht. Das Luxemburgische liefert damit indirekte Evidenz für eine *Mädchen-Emma*-Analogie.

### 3. Neutrale Frauenrufnamen im Luxemburgischen

Was wir in deutschen Dialekten mehr oder weniger gut zu greifen bekommen, wurde beim Ausbau des Luxemburgischen zu einer verschrifteten Nationalsprache in den Standard gehoben. So schreibt die Grammatik von SCHANEN / ZIMMER (2006, 27), dass weibliche Rufnamen Neutra sind, wenn man die Frau/das Mädchen duzt und dem Namen kein Titel oder *Madame* vorangeht:<sup>10</sup>

En luxembourgeois, les noms de femmes, en effet, sont du neutre (on dit *eist Aliceläert Justine, d’Catherine Deneuve*) et c’est aussi le pronom neutre qui est employé pour

<sup>10</sup> Sogar die Namen weiblicher Hunde sind Neutra, wie der folgende Internetbeleg mit kataphorischem *hatt* und dem neutralen Possessivum *eist* zeigt: *Ech hun seit 5 Joer e Galgo aus Spunien, hatt war an engem desolaten Zoustand wei mir eist Aisha krit hunn* ‘Ich habe seit 5 Jahren einen Galgo aus Spanien, es war in einem desolaten Zustand, als wir unser Aisha bekommen haben’. Dank an PETER GILLES für diesen Hinweis.

désigner des femmes que l'on tutoie ou qui sont citées sans qualification, ni titre qui imposerait le féminin.

Wenn jedoch Titel (im Folgenden: 'Gewinnerin', 'Reiterin', 'Fräulein', 'Frau') erscheinen, wird das Neutrum „ausgeschaltet“, der Name wird „verweiblicht“ und mit *si* 'sie' statt *hatt* 'es' pronominalisiert (alle Namen nehmen im Luxemburgischen den Definitartikel, der im Nominativ/Akkusativ stark synkretistisch ist: *d'* bezeichnet sowohl Femininum, Neutrum als auch Plural):<sup>11</sup>

An anere Aussoe gëtt den Neutrum vun de Fraennimm ausgeschalt an dacks doduerch 'verweiblicht', datt am Kontext feminine Determinatiounen derbäi gesat ginn: *D'Gewënnerin Joelle Daubenfeld, d'Reiderin Isabelle Constantini, [...] d'Joffer/d'Madame Leguil* gi kloer mat *si* an net mat *hatt* pronominaliséiert.

[In anderen Ausdrücken wird das Neutrum der Frauennamen ausgeschaltet und manchmal dadurch 'verweiblicht', indem im Kontext feminine Bestimmungen vorangestellt werden: *Die Gewinnerin Joelle Daubenfeld, die Reiterin Isabelle Constantini, (...) die Jungfrau* ['Fräulein'] / *die Madame* ['Frau'] *Leguil* werden selbstverständlich mit *si* und nicht mit *hatt* pronominalisiert.] (SCHANEN 2013)

Sobald also soziale Distanz oder Respekt und die Siez-Relation<sup>12</sup> ins Spiel kommen, tritt das Femininum auf den Plan. Das heißt nicht im Umkehrschluss, dass das Neutrum zwingend degradierend und abwertend sei. Ähnlich wie in der Schweiz wird es als vertraut-familiär und durchaus sympathisch begriffen, außerdem korreliert es mit der Duz-Relation. Deutlich wird, dass es sich bei dieser genusrelevanten Beziehung *S* zu *R* um eine soziopragmatische Kategorie handelt und dass damit auf ein und dieselbe Frau mal neutral, mal feminin referiert werden kann. Auch bekannte und beliebte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (Schauspielerinnen, Sportlerinnen, Sängerinnen), die man selbst nicht duzen oder (nur) mit dem Rufnamen adressieren würde, die aber in aller Munde sind, werden grammatisch neutral (*d' Catherine Deneuve*). Popularität verringert die soziale Distanz zwischen *S* und *R* und schafft Vertrautheit.<sup>13</sup>

Dass diese pragmatische Dimension (noch) leicht variabel ist, zeigt der luxemburgische Roman *Feierlöscher* 'Feuerlöscher' (NASKANDY 2010, 7):<sup>14</sup> Ist eine Frau zu dem Ich-Erzähler gleichrangig oder rangniedriger, wird das Neutrum verwendet, ist sie sozial höhergestellt, das Femininum. Eine solche Beziehung ist veränderlich, was Genuswechsel nach sich zieht: Die weibliche Vorgesetzte des Erzählers, Claudia Dormann, erscheint anfänglich nur im Femininum. Später kommen sich beide etwas näher, der Erzähler schenkt ihr Amaryllispflanzen.

<sup>11</sup> Wegen dieses Synkretismus ersetzen oder ergänzen wir *d'* durch die Possessiva *eist* (N) 'unser' beziehungsweise *eis* (F) 'unsere'.

<sup>12</sup> Genau genommen siezt man sich nicht im Luxemburgischen, man ihrzt sich (mit lux. *dir* 'ihr/Sie').

<sup>13</sup> STEITZ (1981, 81) beschreibt für den westmitteldeutschen Dialekt von Saarbrücken ein ähnliches, sehr einfaches System: „Männliche Vor- und Zunamen haben den männlichen Artikel. [...] Weibliche Vornamen haben den sächlichen Artikel. [...] Weibliche Zunamen haben den weiblichen Artikel“.

<sup>14</sup> Für diesen Hinweis danken wir CHRISTINE BRECKLER von der Universität Luxemburg.

In diesem Kontext wird der Familienname weggelassen. Der Dativartikel vor *Claudia* wird neutral (unterstrichelt) – allerdings nicht das Pronomen, das im Femininum verbleibt (unterstrichen):

[E]nges Daags hunn ech einfach déi éischt Amarylliszwiwwel matbruecht an dem Claudia d'Déppen op de Schreifdësch gesat. Si huet näischt gesot [...]. Mam Claudia huet mech weider näischt verbonne wéi d'Amaryllis. Reng berufflech si mir distant mateneen ëmgaang, sachlech a präzis. Si huet ni vill Wieder verluer.

[Eines Tages habe ich einfach die erste Amarylliszwiebel mitgebracht und dem Claudia den Topf auf den Schreibtisch gestellt. Sie hat nichts gesagt [...]. Mit dem Claudia hat mich weiter nichts verbunden als die Amaryllis. Rein beruflich sind wir distanziert miteinander umgegangen, sachlich und korrekt. Sie verlor nie viele Worte.] (NASKANDY 2010, 7)

Vermutlich reagiert das NP-interne Neutrum automatisch auf die reine Rufnamentennung, während das referentiellere Pronomen die soziale Distanz kodiert (siehe Abbildung 3). Strenggenommen scheint hier Genushybridität auf: Neutraler Artikel – feminines Pronomen. Damit zeigt das Luxemburgische, obwohl mehrheitlich Typ (c) angehörend, noch eine Affinität zu Hybriditätstyp (b), der diachron der Vorläufer zu Typ (c) sein dürfte (siehe Abschnitt 5 und Abbildung 20).

Wie das Akkusativ-Singular-Pronomen *ihns* in der Schweiz, so hat auch das Luxemburgische mit *hatt* eine Sonderform für die pronominale Wiederaufnahme weiblicher Rufnamen ausgebildet; dies spricht für ein hohes Alter dieses Systems (siehe Tabelle 2). Hierzu SCHANEN / ZIMMER (2006, 87):

Le luxembourgeois a la particularité de distinguer une 3e personne féminin personnelle pour 'femme vouvoyée' (*si/si/hir/hirer*) et une pour 'femme tutoyée ou traitée avec familiarité' (*hatt/hatt/him/senger*).

Tab. 2: Die Personalpronomen der 3. Person im Luxemburgischen

Num.	Kasus	betonte (Voll-) Form			unbetonte (klitische) Form			
		Genus			Genus			
		F	N	M	F	N	M	
SG	NOM = AKK	<i>si</i>	<i>hatt</i> (weibl. RufN)	<i>dat</i>	<i>hie(n)</i>	<i>se</i>	<i>et</i> (weibl. RufN + alle Neutra)	<i>'t</i> ( <i>h</i> ) <i>e(n)</i>
	DAT	<i>hir</i>	<i>him</i> (weibl. RufN + alle N/M)		<i>er</i>	<i>em</i> (weibl. RufN + alle N/M)		
PL	NOM = AKK	<i>si</i>			<i>se</i>			
	DAT	<i>hinne(n)</i>			<i>e(n)</i>			

Diachron stammt *hatt* < ahd.-mfrk. \**hit*, bestehend aus dem Pronominalstamm germ. \**hi-* und dem neutralen Personalpronomen der 3SG germ. \**it* (KRAHE / MEID 1969, 56–57). Heute ist es ein grammatisch neutrales Pronomen mit exklusivem Bezug auf weibliche Rufnamen. Es kongruiert NP-intern strikt mit neutralen Determinierern. Es kann aber auch ad hoc exophorisch auf ein Mädchen/eine

vertraute Frau referieren, deren Name nicht genannt wurde, die aber im Kontext bekannt ist.

In Tabelle 2 haben wir *hatt* (grau hinterlegt) daher zu den Neutra gestellt; es ist ein Rufnamen-Pronomen mit inhärentem Sexus-Genus-Konflikt. Für neutrale Substantive (außer weibl. Rufnamen) gilt einzig *dat*. Dagegen ersetzt unbetontes *et* beide Vollformen, *dat* und *hatt*. Noch stärker reduziertes *'t* allerdings gilt nur für neutrale Appellative und das grammatische Subjekt 'es'. Im Dativ ergibt sich bei betontem *him* und unbetontem *em* sogar ein Synkretismus zwischen Neutra (inklusive Rufnamen) und Maskulina. Alle Feminina (einschließlich der Familiennamen von Frauen) werden mit *si* 'sie' (unbetont *se*) pronominalisiert: *d' Madame Wirtgen – si*; *d' Scheier* (F) 'die Scheune' – *si* (F), im Dativ mit *hir* 'ihr' (unbetont *er*).

Auch wenn das Luxemburgische eine Sprache mit reicher Diminutivmorphologie ist, so unterbleibt die Diminution just bei Personennamen. Dies spricht gegen eine „Vererbung“ des onymischen Neutrums aus der Morphologie, zumal Diminutive im Luxemburgischen gar nicht das Genus des Basislexems überschreiben, also keine Neutralisierung auslösen, vergleiche lux. *de Hond* (M) 'der Hund (M)' – *de Hëndchen* (M) (wörtl. 'der Hündchen'). Auch SCHANEN (2013) zieht in Erwägung, dass hierfür die neutralen Oberbegriffe '(das[!]) Frauenmensch' und '(das) Mädchen' verantwortlich sind:

Warscheinlech léisst sech den Neutrum vun de weiblechen Nimm a Virnimm duerch de Sammel- oder Tëschebegrëff Framënsch / Meedchen erklären.

[Wahrscheinlich lässt sich das Neutrum der weiblichen Namen und Vornamen durch den Sammel- oder Obergriff *Framënsch* ['Weib', wörtlich '(das) Frauenmensch'] / *Meedchen* ['Mädchen'] erklären.]

Doch kann die Herkunft des onymischen Neutrums nicht als geklärt gelten.

Bei aller Variabilität im Detail ist zusammenfassend zu unterstreichen, dass das Luxemburgische ein ziemlich formalisiertes, automatisiertes System der onymischen Genuszuweisung entwickelt hat: Weibliche Rufnamen (die im Allgemeinen mit der Duz-Relation korrelieren) lösen Neutrum aus, weibliche Familiennamen (die im Allgemeinen mit der Siez-Relation korrelieren) Femininum, erst recht dann, wenn sie von *Madame* oder Titeln begleitet werden. Dies illustriert Abbildung 7. Damit hat Genus, nachdem es als pragmatisches Genus (mit Wahlfreiheit) degrammatikalisiert worden war, wieder eine Re-Grammatikalisierung (Fixierung) erfahren: Es ist heute fest an bestimmte Namentypen gebunden und entfaltet nur (noch) dann pragmatische Funktionen, wenn Ruf- und Familienname kombiniert werden.

Konflikte ergeben sich dann, wenn beide Namentypen kombiniert werden, wenn dem (Neutrum auslösenden) Rufnamen der (Femininum auslösende) Familienname folgt. Hierzu SCHANEN (2013):

Och am öffentliche Krees sinn dës Pronomen am Neutrum geleeftig. Op RTL.lu 11/01/2013 z. B. war Rieds vun der Gewënnerin vun der Expo Generate Art, dem Joelle Daubenfeld,

dat vun der Journalistin am Reportage mat *si* anaphoriséiert gouf (*D'Joelle huet 29 Joer ... Si moolt*), vum Jury awer mat *hatt* (*D'Joelle ... well hatt sicht säi Wee*). *Si* anaphoriséiert d'Fra, *hatt* markéiert de Neutrum vum Fraennumm.

[Auch in öffentlichen Kreisen sind diese Pronomen im Neutrum geläufig. Auf RTL.lu 11/01/2013 z. B. war die Rede von der Gewinnerin der Expo Generate Art, dem Joelle Daubenfeld, das von der Journalistin in der Reportage mit *si* ['sie'] anaphorisiert wurde (*Das Joelle ist 29 Jahre alt ... Sie malt*), von der Jury aber mit *hatt* ['es'] (*Das Joelle ... weil es sucht seinen Weg*). *Si* ['Sie'] anaphorisiert die Frau, *hatt* ['es'] markiert das Neutrum des Frauennamens.]

Referenz auf Frauen mit:	neutral	Feminin
Rufname	obligatorisch: <i>d' Joëlle</i> (N) – <i>hatt</i> (N)	
Ruf- + Familienname	<b>Konflikt: Pragmatik entscheidet</b> (Vertrautheit, Respekt, Sympathie, Popularität ...) <i>d' (N) / eist (N) Joëlle Breckler – hatt (N) / si (F)</i>	
(Titel +) Familienname		obligatorisch: <i>d' (F) / eis (F) Madame Breckler</i> – <i>si (F)</i>

Abb. 7: Die Verschränkung Frauenrufname + Neutrum und Familienname + Femininum im Luxemburgischen

Hier lässt sich noch resthaft die alte Pragmatik greifen, die in deutschen Dialekten in voller Blüte steht. Auch enthalten deutsche Dialekte weitere pragmatische Faktoren wie das Alter der Frau, den Altersabstand zwischen *S* und *R*, den Respekt- und/oder Fremdheitsgrad beziehungsweise den Vertrautheits- und Sympathiegrad. Damit haben sich zwei studentische Abschlussarbeiten befasst, deren wichtigste Befunde hier mitgeteilt werden. Sie haben den Status zweier Pilotstudien und betreffen das Ripuarische und das Rheinfränkische.

#### 4. Hybride und neutrale Frauenrufnamen im Ripuarischen und Rheinfränkischen

2012 entstanden an der Universität Mainz drei Abschlussarbeiten, die Genus und pronominaler Referenz bei weiblichen Personen- und Verwandtschaftsnamen in drei Dialekten beziehungsweise Substandards empirisch untersucht haben. Zwei werden vorgestellt, wichtige Ergebnisse der dritten Arbeit (DIEHL 2012) zu Buisdorf (Ripuarisch) eingeflochten. Zum einen wurde Linz am Rhein gewählt, eine Kleinstadt am Mittelrhein im Norden von Rheinland-Pfalz (Ripuarisch), zum anderen Langenlonsheim, ein Dorf an der Nahe zwischen Bingen und Bad Kreuznach (Rheinfränkisch).

#### 4.1. Methode

Im Herbst 2011 wurden in Linz am Rhein neun und Langenlonsheim zehn SprecherInnen befragt, deren Auswahl sich an den Kriterien Alter, Geschlecht, Ortsansässigkeit, Bildungsgrad und Mobilität orientierte.<sup>15</sup> Für Linz wurden drei Altersgruppen gebildet: von 20 bis 40, 40 bis 60 und 60 bis 80 Jahren. Die jüngste Gewährsperson war 26 und die älteste 80 Jahre alt. In Langenlonsheim wurden nur zwei Altersgruppen befragt: Den Älteren gehörten fünf Personen an zwischen 76 und 90, den Jüngeren ebenfalls fünf zwischen 41 und 47 Jahren.

Drei Untersuchungsmethoden, 1) ein Familiengespräch, 2) eine Bildergeschichte und 3) ein Lückentext, dienten der Erhebung von Determinierern und Pronomen. Dabei wurden unterschiedliche Gesprächssituationen abgedeckt.

Zu 1): Das Familiengespräch in informeller Gesprächssituation war dazu bestimmt, aus einem natürlichen Kommunikationsanlass heraus möglichst authentisches Sprachmaterial zu produzieren. Um Genus bei weiblichen Personennamen erheben zu können, mussten Kontexte geschaffen werden, in denen sich die InformantInnen über verschiedene Typen weiblicher Personen unterhielten. So wurden sie aufgefordert zu erzählen, wie ihre Mutter früher Plätzchen gebacken habe und was ihre Tochter oder Enkelin als Kind angestellt habe. Daneben sollte anhand von Fragen zur eigenen Schulzeit auf eine ehemalige Lehrerin als Respektperson referiert werden. Unter anderem galt es aufzudecken, ob für die Genuswahl die Beziehung der Gewährsperson zur bezeichneten Frau eine Rolle spielt.

Zu 2): Danach wurde den ProbandInnen eine Bildergeschichte, außerdem zwei einzelne Bilder zur Beschreibung vorgelegt. Die Aufforderung zur Bildergeschichte lautete: „Auf den Bildern sehen Sie, was Tanja einen Tag lang macht. Beschreiben Sie bitte in Ihrem Dialekt den Tagesablauf“. Da *Tanja* auf jedem Bild zu sehen ist, kann verfolgt werden, welcher präonymische Artikel und welches Personalpronomen gewählt wird. Besonders das anaphorische Pronomen verspricht hier eine wichtige Rolle zu spielen. Ergänzend wurden den Gewährsleuten zwei weitere Bilder vorgelegt mit Szenen aus einem Kinderkrankenhaus. Auch hier wurden sie aufgefordert zu beschreiben, was auf den Bildern zu sehen ist. Während die Bildergeschichte „Tanjas Tagesablauf“ lediglich eine junge Frau, nämlich *Tanja*, fokussiert, ist bei den Krankenhausbildern auf verschiedene Frauen zu referieren: Neben den Kindern *Sarah* und *Tina* erscheinen erwachsene Frauen wie die Mutter eines der Mädchen und die Krankenschwester. Außerdem ist eine Ärztin zu erkennen, für die eine Respektrelation anzunehmen ist. Im Vergleich kann anhand der Bilder untersucht werden, ob das pronominale Genus von sozialen Merkmalen der zu bezeichnenden Frau abhängt.

Zu 3): Drittens wurde ein im Ortsdialekt verschrifteter Lückentext aus 75 verschiedenen Kurztexten vorgelegt. Bei diesen waren vor allem Artikel sowie

<sup>15</sup> Die Auswahl der Kriterien erfolgt nach LENZ (2003, 46–48).

Pronomina zu weiblichen Rufnamen und Appellativen einzufügen, zum Beispiel (aus der Linzer Studie): \_\_\_ *Karin* *wor jestern nit in de Kirsch* ('\_\_\_Karin war gestern nicht in der Kirche'). Während diese Methode in Linz am Rhein große Zuverlässigkeit erbrachte, erwies sich der gleiche Text in Langenlonsheim in einem Pretest als unbrauchbar. Die InformantInnen wurden durch die unbekannte Verschriftung ihres Dialekts an der Erfassung der Sätze gehindert, sodass es zu unnatürlichen, nicht-dialektalen Antworten kam. Alternativ wurde hier ein qualitatives Interview durchgeführt. Den Gewährspersonen wurde eine Situation beschrieben, die sie im Dialekt wiedergeben sollten, zum Beispiel: „Stellen Sie sich vor, Sie haben eine Bekannte namens Karin. Wie würden Sie in Ihrem Dialekt sagen, dass Karin gestern nicht in der Kirche war?“ Beide Methoden sollten dazu dienen, syntaktische Konstruktionen, die im freien Gespräch und der Bildergeschichte nicht gebildet werden, abzufragen.

Um die Faktoren für die Genuswahl bei der Referenz auf weibliche Personen genauer bestimmen zu können, wurden die sozialen Parameter der zu bezeichnenden Frau (*R*) variiert. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob Alter, Familiarität, Familienstand oder soziales Ansehen der Frau die Genuswahl beeinflussen. Bei den vorliegenden Untersuchungen handelt es sich um Pilotstudien ohne Anspruch auf Repräsentativität. Bei den folgenden Ergebnissen konzentrieren wir uns hauptsächlich auf den Lückentext (in Linz) und das qualitative Interview (in Langenlonsheim). Zur Auszeichnung: Neutra werden unterstrichelt, Feminina einfach unterstrichen, Maskulina doppelt; *R* bezeichnet das Referenzobjekt und *S* den/die Sprecher/in.

## 4.2. Das Ripuarische (Linz am Rhein)

### 4.2.1. Nicht-diminuierte weibliche Rufnamen und ihre Pronominalisierung

Sowohl das Rheinische Wörterbuch (1928, Sp. 1321) als auch MÜNCH (1904, 142) schreiben, dass weibliche Rufnamen im Ripuarischen prinzipiell einen neutralen Artikel erhalten.<sup>16</sup> Auch wenn es sich um ältere Werke handelt, konnte diese Regel durch die Studienergebnisse bestätigt werden. Es wurden 234 eindeutig interpretierbare Artikelformen ausgewertet, die die Gewährspersonen vor nicht-diminuierten Frauenrufnamen wie *Heike* und Kombinationen von Ruf- und Familienname – meist in umgekehrter Folge wie *Peppers Renate* – in die

<sup>16</sup> Bei diesem neutralen Definitartikel gibt es zwei unbetonte Allomorphe, volleres *dat* und reduzierteres *et*. 36 Prozent aller Artikelvorkommen entfallen auf *dat*, 64 Prozent auf *et*. Markierteres *dat* kommt vor allem zum Einsatz bei der Unterscheidung zweier weiblicher Personen oder bei der Einführung einer Frau in den Diskurs, das heißt, der deiktische Gehalt scheint noch höher zu sein. Künftige Forschung soll dies genauer klären.

Testlücken des Lückentextes (Methode 3) eintrugen. Die weiblichen Rufnamen wurden zu 100 Prozent neutral klassifiziert, zum Beispiel *et Heike* ‘das Heike’.

DIEHL (2012) erhob das Ripuarische von Buisdorf (26 km von Linz entfernt), wo er auf 90 Prozent neutrale Rufnamen-Artikel stieß. Auch hier bildet das Neutrum den unmarkierten Fall und das Femininum den markierten Sonderfall. In der Linzer Studie hatten weder Alter noch Familienstand oder Sozialstatus von *R* einen Einfluss auf die Genuszuweisung. *R* muss nicht einmal menschlich sein: Es konnte beobachtet werden, dass auch dem Namen eines weiblichen Hundes neutrales Genus zugewiesen wurde. Auch die Referenz auf sich selbst erfolgt neutral, zum Beispiel am Telefon: *Hallo Oma, hier is et Yvonne* ‘Hallo Oma, hier ist das Yvonne’.

Die Erweiterung des Rufnamens durch einen Familiennamen löste ebenfalls keine feminine Genuszuweisung aus. Dies mag zum einen daran liegen, dass der Familienname in der Kombination mit dem Rufnamen, anders als im Standarddeutschen, weniger dem Ausdruck von Respekt als der näheren Bestimmung der zu bezeichnenden Person dient. Zum anderen wird im Ripuarischen der Familienname dem Rufnamen als Bestimmungswort vorangestellt und erhält hier eine Genitivendung, zum Beispiel *Müllers Käth*, sinngemäß ‘die zu Müllers gehörende Käth’. Hier fungiert der Rufname als Grundwort, er bildet den genushaltigen Kopf. Das folgende Beispiel aus dem Lückentext zeigt, dass also weder das offensichtlich fortgeschrittene Alter oder der Beruf der bezeichneten Frau noch der zusätzliche Familienname etwas an der neutralen Genuszuweisung ändert:

(2) *Dat Peppers Renate is nit mie in de Politik.*

‘Das Peppers Renate ist nicht mehr in der Politik tätig.’ (Lückentext)

Anders verhält es sich bei der Bezeichnung von *R* durch den bloßen Familiennamen. Hier wird von *S* pragmatisch zwischen *et Müllers* (N) ‘das Müller’ und *de Müllers* ‘die Müller’ (F) unterschieden, vermutlich je nach Alter und Familienstand. Es gibt also Ähnlichkeiten zu einer *Fräulein/Frau*-Unterscheidung, auch zur Duz- und Siez-Relation. Während *et Müllers* nur eine unverheiratete Tochter der Familie Müller sein kann, handelt es sich bei *de Müllers* um eine verheiratete Frau. Dazu brachte die Untersuchung zwar keine quantitativ ausreichenden Ergebnisse, doch bieten MÜNCH (1904) und das Rheinische Wörterbuch (1928–1971) etwas Aufschluss. MÜNCH schreibt: „Ist von einem Mädchen die Rede, so steht als Subjekt das persönliche Fürwort *ət*; von einer Frau heißt es immer *zei* = sie“. Aus seinen weiteren Erläuterungen wird deutlich, wie ein Mädchen und eine Frau zu definieren sind:

In Betreff der geschlechtigen Fürw. ist zu bemerken, dass *zei* nur von verheirateten oder doch angesehenen Frauen, von Mädchen aber, auch wenn sie schon erwachsen sind, nur *ət* gebraucht wird. (MÜNCH 1904, 142)

Frau-Sein beinhaltet also, verheiratet zu sein oder ein hohes Ansehen zu genießen, während man ohne Ehemann, egal welchen Alters, als Mädchen gilt. Hier offen-

bart sich eine männliche Perspektive, auf die wir in Abschnitt 6 zurückkommen. Damit korrelieren Höflichkeit und Respekt mit femininer Genuszuweisung, und zwar an den Familienstand der Frau gekoppelt. In MÜNCHS Erläuterungen fällt eine Parallele zwischen pronominalem Genus und entsprechendem Appellativ auf (*die Frau – sie, das Mädchen – es*). Es scheint sich im Ripuarischen ein Höflichkeitssystem abzuzeichnen, in dem Rufname, Familienname, Genitivendung und bei Frauen auch Genus auf unterschiedliche Weise kombiniert werden. Während für Männer nur das Maskulinum gilt, entscheiden die SprecherInnen bei Frauen anhand pragmatischer Kriterien zwischen Neutrum und Femininum. Ob der Familienstand auch heute noch die Genuszuweisung bei Familiennamen steuert, müsste gezielt untersucht werden.

Wie für das Luxemburgische ist auch für das Ripuarische in Betracht zu ziehen, dass neutrale Appellative ihr Genus an die Rufnamen weitergegeben haben. Ripuarische Frauenbezeichnungen mit neutralem Genus wie *Mädche, Fraumensch* und *Mensch* bezeichnen allesamt Mädchen, unverheiratete Frauen oder Frauen im Allgemeinen, wenn der Sozialstatus nicht besonders betont wird oder dieser niedrig ist (wie zum Beispiel bei *Mädche* ‘Dienstmagd’). Die Bedeutungen der einzelnen Bezeichnungen sind vielfältig. Die beiden gebräuchlichsten im Femininum hingegen, *Frau* und *Madamm*, verweisen auf verheiratete und sozial höher gestellte Frauen, sie implizieren soziale Distanz und Respekt. Sowohl feminine Frauenappellative als auch -namen drücken Distanz aus, während neutrale Frauenbezeichnungen normalerweise eine neutrale Einstellung zur Referenzperson implizieren – ebenso wie die neutralen Rufnamen.

Zu den Pronomina: Die Studie zeigt, dass mit dem neutralen Rufnamen in der Regel auch eine neutrale Pronominalisierung, meist mit *et, it* oder *dat*, einhergeht.<sup>17</sup> Bei 90 Prozent der Eintragungen in die Testlücken kongruiert das Pronomen mit dem neutralen Artikel, zum Beispiel:

(3) *Et Bärbel is jester spaziere jejange. Dobei hätt et de Noper Willi jetroffe.*

‘Das Bärbel ist gestern spazieren gegangen. Dabei hat es den Nachbarn Willi getroffen.’ (Lückentext)

Bis auf wenige Ausnahmen ergibt sich der zehnprozentige Anteil an femininen Pronomina durch Possessivpronomina. Einige Gewährspersonen wählten hier feminines Genus, obwohl sie sowohl dem Rufnamen als auch den anderen Pronomina neutrales Genus zuwiesen:

<sup>17</sup> Im Ripuarischen gibt es drei neutrale Pronominalformen, *et, it* und *dat*, doch scheint (ähnlich wie im Luxemburgischen), eines davon, *it*, exklusives Pronomen für die Referenz auf weibliche Personen im Neutrum zu sein. So beschreibt SCHMITZ (1994, 26) in einem Wörterbuch für den Linzer Dialekt *it* als ein „stark hinweisendes Fürwort“, das „auf ein Mädchen bezogen“ sei. Während also alle drei Formen sowohl exophorisch als auch mit einem neutralen Rufnamen kongruierend Bezug auf Frauen/Mädchen nehmen können (*et Maria – it/et/dat*), beziehen sich *et* und *dat* auch auf neutrale Appellative: *et Huus* (N) ‘das Haus’ – *et/dat*.

- (4) *Jestern hann esch mesch mit em Sabine jetroffe. Dat hätt mer ihr Urlaubsfotos jezeichnet. Esch hann och mit dem Kooche jesse. Dat määt ene joode Erdbeerkoche.*

‘Gestern habe ich mich mit dem Sabine getroffen. Das hat mir ihre Urlaubsfotos gezeigt. Ich habe auch mit dem Kuchen gegessen. Das macht einen guten Erdbeerkuchen.’ (Lückentext)

Dieses Phänomen trat nicht nur im Lückentext, sondern in allen verwendeten Methoden auf:

- (5) *Et hätt wohl kräftich ze Mittach jesse, denn kurz nach zwei fängt et aan mim Staubsauger de Wunnung sauber ze maache. Un nachdem et dat jeschaff hätt iss et su erschöpf, dat et sich mit ihrem Fiffi up de Couch bejiff un sich dann Fußball aankuck.*

‘Es hat wohl kräftig zu Mittag gegessen, denn kurz nach zwei fängt es an mit dem Staubsauger die Wohnung sauber zu machen. Und nachdem es das geschafft hat, ist es so erschöpft, dass es sich mit ihrem Fiffi auf die Couch begibt und sich dann Fußball anschaut.’ (Bildergeschichte)

Wie die Beispiele (4) und (5) zeigen, folgen die beiden Possessivpronomina *ihr* und *ihrem* erst im nächsten Satz, das heißt in großer linearer Distanz zum Controller. Sie befinden sich in einer anderen syntaktischen Domäne, was die grammatische Genusbindung bricht (siehe Abschnitt 2.1). Von allen sich im Lückentext auf weibliche Personen beziehenden Possessivpronomen waren 21 Prozent feminin. FLEISCHER (2012) stößt in seiner Untersuchung zur Diachronie der Kongruenzformen auf das gleiche Phänomen: Possessiva tendieren stark zur semantischen „constructio ad sensum“, erst recht bei großer linearer Distanz zum Auslöser. Daher stellt er, wie in Abschnitt 2 bereits erwähnt, das anaphorisch verwendete Possessivpronomen ganz ans rechte Ende der von ihm modifizierten Kongruenzhierarchie.

Bei den Rufnamen verhält es sich also anders als bei den Familiennamen: Deren Genuszuweisung ist immun gegen pragmatische Faktoren. Dass das Neutrum sowohl beim Artikel als auch beim Pronomen den Normalfall darstellt, zeigen auch zahlreiche regionale Mundartlieder wie dieser Refrain des Liedes „Polterovend“ der Kölner Musikgruppe Bläck Fööss:

- (6) *Hück es Polterovend en d'r Elsaßstroß  
denn d'r Pitter hierot morje et Marie.  
Dat Marie hätt' ich su jän för mich jehat,  
ich han et och probeet, doch mich, mich wollt' et nie.*

‘Heute ist Polterabend in der Elsaßstraße  
denn der Peter heiratet morgen das Marie.  
Das Marie hätte ich so gern für mich gehabt,  
ich habe es auch probiert, doch mich, mich wollte es nie.’  
(Webseite der Gruppe, <<http://www.blaeckfoeoess.de/texte/polterovendtext.html>>; Stand: 06.07.2013)

Mundartlieder sind im ripuarischen Sprachgebiet sehr populär. Sie beschreiben meist Geschichten aus dem Alltag mit stereotypen Figuren, die in Kombination mit der Mundart für die Hörer hohe Authentizität erhalten. Das Femininum würde sich hier authentizitätsmindernd auswirken.

#### 4.2.2. Diminuierte Rufnamen und ihre Pronominalisierung

In der Studie erhielten alle diminuierten weiblichen Rufnamen einen neutralen Artikel. Die strikt neutrale Genuszuweisung auch bei nicht-diminuierten Rufnamen wirft die Frage auf, ob hier ein Reanalyseprozess stattgefunden hat, wie er in Abschnitt 2.2 skizziert wurde. Bei den männlichen diminuierten Rufnamen konnte eine neutrale Genuszuweisung von 94 Prozent ermittelt werden, es fanden sich also auch maskuline Artikel. Die Regel ist bei diminuierten weiblichen Rufnamen grammatische Kongruenz, die bei den männlichen zugunsten semantischer Kongruenz gebrochen werden kann:

(7) *E<sub>t</sub> Trinche* (♀) und *de Pitterche* (♂) *koufen sich en Ies*.

‘Das Trinchen (♀) und der Peterchen (♂) kaufen sich ein Eis.’ (Lückentext)

Bei der Pronominalisierung der diminuierten männlichen und weiblichen Rufnamen ergibt sich dagegen das in Abbildung 8 dargestellte Bild.

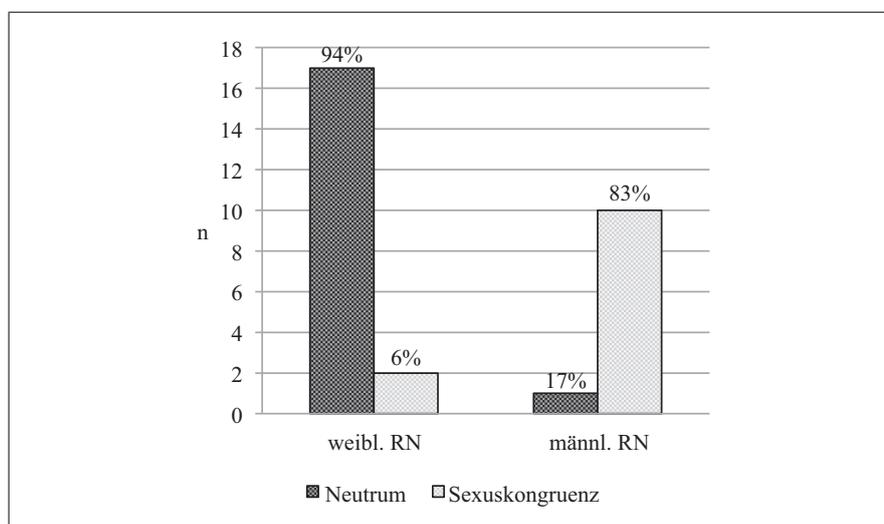


Abb. 8: Pronominalisierung weiblicher und männlicher diminuerter Rufnamen im Linzer Dialekt (Lückentext) (n = 30)

Diminuierte weibliche Rufnamen werden fast ausschließlich neutral pronominalisiert, diminuierte männliche dagegen maskulin. Die S verwenden hier also schon ab der ersten Pronominalisierung sexuskongruente Formen:

- (8) *Et Hänsje (♂) is de Trepp eronner jefalle un hätt sich singe Arm jebroche. Ä is innet Krankehaus jekumme.*

‘Das Hänschen (♂) ist die Treppe herunter gefallen und hat sich seinen Arm gebrochen. Er ist ins Krankenhaus gekommen.’ (Lückentext)

Ob diminuiert oder nicht, männliche Rufnamen werden in der Regel sexuskongruent pronominalisiert, weibliche Rufnamen dagegen neutral (siehe Tabelle 3).

Tab. 3: Genuszuweisung bei diminuierten und nicht-diminuierten Rufnamen nach Sexus

Sexus	♂		♀	
Rufname	Simplex	Diminutiv	Simplex	Diminutiv
	<i>de Hans</i> (M)	<i>et/dat Hänsje</i> (N)	<i>et/dat Maria</i> (N)	<i>et/dat Marieche</i> (N)
	↓	↓	↓	↓
Pronomen	<i>ä/dä</i> (M)		<i>et/dat/it</i> (N)	

#### 4.2.3. Weibliche Verwandtschaftsbezeichnungen und ihre Pronominalisierung

Appellativische Verwandtschaftsbezeichnungen vom Typ *\_\_\_ Mutter hat immer den besten Kuchen gebacken* führen stets feminine Artikel mit sich. Anders verhält es sich aber, wenn der Verwandtschaftsbezeichnung ein weiblicher Rufname folgt, zum Beispiel *Tante Käthe*. In diesen Fällen betrug die neutrale Genuszuweisung immerhin 23 Prozent. Dies lässt sich nur damit erklären, dass der Rufname hier wieder Kopfstatus innehat, mit dem das neutrale Genus so eng assoziiert ist, dass er das semantische Genus (Femininum) der Verwandtschaftsbezeichnung, die hier als Bestimmungswort fungiert, überschreibt.

Werden jedoch die weiblichen Verwandtschaftsbezeichnungen (mit oder ohne zusätzlichen Rufnamen) pronominalisiert, dann zu 81 Prozent neutral. Die Ergebnisse wurden zusammengefasst, weil auch Verwandtschaftsbezeichnungen ohne Rufname, obwohl hier nur feminine Artikel stehen, neutral pronominalisiert wurden.<sup>18</sup> Hier spielte das Alter der weiblichen Verwandten eine bedeutende Rolle. Handelte es sich um ältere Verwandte wie Großmutter oder Mutter, wurde zu 21 Prozent neutral pronominalisiert. Bei gleichaltrigen oder jüngeren Verwandten, die im Lückentext zum Beispiel mit *Cousine* oder *Schwester* abgefragt wurden, waren 82 Prozent neutrale Pronomen zu finden, zum Beispiel:

- (9) a. *De Oma Annemie hätt Äppelbäum em Jaade. Die hätt mer fröher emer Äppel jeplöck.*

<sup>18</sup> Ähnliche Verhältnisse beschreibt BELLMANN (1990, 192) für Stolberg / Harz in Sachsen-Anhalt: „Die Tante kommt heute nicht. Es ist krank“.

‘Die Oma Annemarie hat Apfelbäume im Garten. Die hat mir früher immer Äpfel gepflückt.’ (Lückentext)

- b. *Ming Cousin Maria kütt morje zo Besuch. Et wunt in Kölle.*

‘Meine Cousine Maria kommt morgen zu Besuch. Es wohnt in Köln.’ (Lückentext)

Die pronominale Referenz auf ältere und gleichaltrige/jüngere weibliche Verwandte zeigt Abbildung 9.

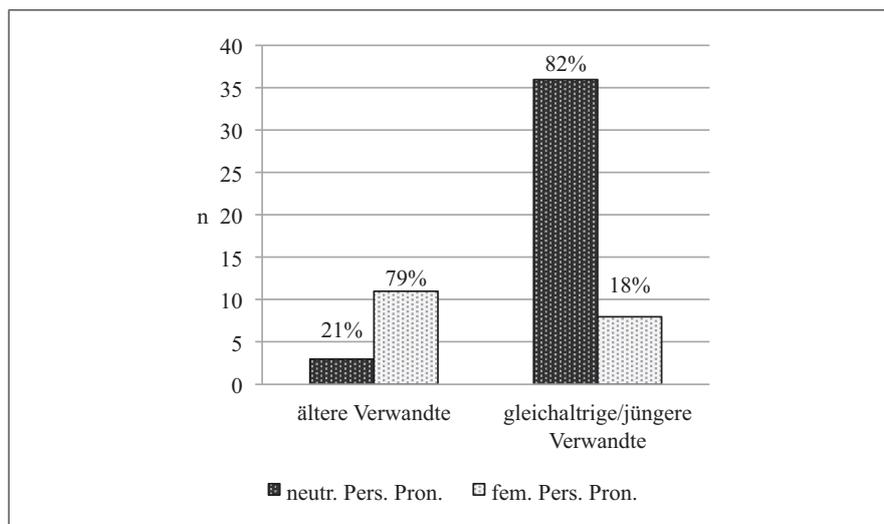


Abb. 9: Pronominale Referenz auf ältere vs. gleichaltrige und jüngere weibliche Verwandte im Linzer Dialekt (Lückentext) (n = 58)

Pronomen sind, wie unter Abschnitt 2.2 ausgeführt und in Abbildung 3 visualisiert, referentiell – was im Allgemeinen semantisches, das heißt sexuskongruentes Genus auf den Plan ruft. Hier kommt jedoch ein zusätzlicher Faktor ins Spiel, nämlich das Alter der weiblichen Verwandten. Bei der Referenz auf ältere weibliche Verwandte löst wahrscheinlich Respekt die feminine Genuszuweisung aus, das heißt, hier ist es ein pragmatischer Faktor, der über die Genuszuweisung entscheidet. Dafür spricht die laut Rheinischem Wörterbuch (1935, Sp. 1077) zum Zeitpunkt seiner Abfassung vorherrschende Sitte, ältere Leute, auch Eltern und nahe Verwandte, mit dem Höflichkeitspronomen *Ûhr* ‘Ihr’ zu adressieren. Wie bereits erwähnt, korreliert die neutrale Pronominalisierung im Ripuarischen prinzipiell mit der *Du*-Anrede. Es scheinen hier also die gleichen Faktoren zu gelten wie bei der Pronominalisierung blanker Familiennamen. Das reine Alter an sich kann nicht genusbestimmend sein, wie die in Abschnitt 4.2.1 beschriebene neutrale Genuszuweisung auch bei der Referenz auf ältere Frauen verdeutlicht. Vielmehr reflektiert die Pronominalisierung weiblicher Verwandtschaftsbezeichnungen intrafamiliäre Hierarchien.

Die Untersuchung der pronominalen Referenz im Ripuarischen macht deutlich: Respekt und Femininum stehen in engem Zusammenhang. Neutrum ist verbunden mit geringer sozialer Distanz (doch nicht zwingend mit Abwertung), die sich aus dem jungen Alter der Frauen oder der Beziehung von *S* zu ihnen ergibt. Bei Mädchen und Frauen, die mit dem Rufnamen bezeichnet und von *S* geduzt werden, ist das Neutrum unmarkiert, auch bei der Pronominalisierung.

Der Linzer Dialekt entspricht also, ähnlich dem Luxemburgischen, am ehesten Typ (c). Die Prinzipien der Genuszuweisung fasst Tabelle 4 zusammen.

Tab. 4: Genuszuweisung bei Ruf- und Familiennamen im Ripuarischen (Linzer Dialekt)

	Artikel (+ FamN) + RufN		→	Pronomen
a) <u>Männerrufnamen:</u>				
Normalform:	<i>de (Beckers) Hans</i>	(M)	→	<i>ä/dä</i> (M)
Diminutiv:	<i>et/dat (Beckers) Hänsje</i>	(N)	→	<i>ä/dä</i> (M)
b) <u>Frauenrufnamen:</u>				
Normalform:	<i>et/dat (Beckers) Maria</i>	(N)	→	<i>et/dat/it</i> (N)
Diminutiv:	<i>et/dat (Beckers) Marieche</i>	(N)	→	<i>et/dat/it</i> (N)
c) <u>Familiennamen:</u>				
männlich:	<i>de Becker</i>	(M)	→	<i>ä/dä</i> (M)
weibl./+verheir.:	<i>de Beckers</i>	(F)	→	<i>seldie</i> (F)
weibl./– verheir., jung:	<i>et Beckers</i>	(N)	→	<i>et/dat/it</i> (N)
d) <u>weibl. Verwandtschaftsbez.</u>				
ältere Verwandte:	<i>de Oma (Paula)</i>	(F)	→	<i>seldie</i> (F)
jüngere Verwandte:	<i>de Tochter (Maria)</i>	(F)	→	<i>et/dat/it</i> (N)

### 4.3. Das Rheinfränkische (Langenlonsheim)

#### 4.3.1. Nicht-diminuierte weibliche Rufnamen und ihre Pronominalisierung

Studiert man die Genuszuweisung bei weiblichen, nicht-diminuierten Rufnamen im Rheinfränkischen, ohne nach Alter oder sozialem Stand der bezeichneten Frau zu differenzieren, ergibt sich – im Unterschied zum Ripuarischen und Luxemburgischen – ein recht femininaffines Bild. Insgesamt werden feminine Determinierer zu 87 Prozent (244 Belege) verwendet, neutrale dagegen nur zu 13 Prozent (36 Belege). In den meisten Fällen verhält sich der Determinierer vor weiblichen Rufnamen demnach wie im gesprochenen Deutsch, indem er semantisch mit dem Sexus von *R* kongruiert. Hinsichtlich der 13 Prozent neutralen Artikel kann bislang kein pragmatisches Prinzip extrahiert werden, nach dem das Neutrum zugewiesen wird. Erwähnenswert ist jedoch, dass die wenigen Neutrumbelege nur im qualitativen Interview und in der Bildergeschichte auftreten, nie jedoch

im Familiengespräch. Das freie Gespräch im Familienkreis stellt die Erhebungsmethode dar, die den natürlichsten Dialekt der InformantInnen wiedergibt. Da weibliche Rufnamen hier unabhängig von syntaktischer Position und sozialen Parametern nie neutral klassifiziert werden, liegt der Schluss nahe, dass es sich beim Neutrum in anderen Erhebungssituationen um einen Hyperdialektalismus handelt.<sup>19</sup> In der Interviewsituation, in der die Befragten immer wieder dazu aufgefordert werden, Dialekt zu sprechen, sind die Gewährspersonen bestrebt, „besonders guten“ Dialekt zu sprechen und bilden daher überdialektalisierte Formen.

Zu den *Pronomina*: Auch bei der Pronominalisierung weiblicher Rufnamen dominieren feminine Formen (vgl. Abbildung 10). Fasst man sämtliche feminine Personalpronomina ohne Rücksicht auf den vorausgehenden Artikel zusammen, ergibt sich ein Bild von 162 (83 Prozent) femininen gegenüber 33 (17 Prozent) neutralen Personalpronomina.

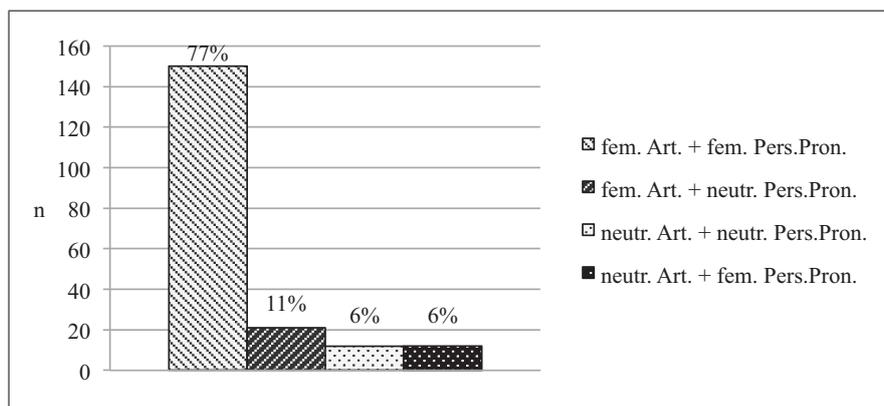


Abb. 10: Pronominalisierung nicht-diminuierter weiblicher Rufnamen im Langenlonsheimer Dialekt (Basisdialekt und Dialekt der Jüngerer)

Die höchste Quote mit fast 77 Prozent erreicht die dem Standard entsprechende Konstruktion: Artikel und Pronomen kongruieren im Femininum. Besonders interessant für die pragmatische Differenzierung ist jedoch die Verbindung von femininem Artikel und neutralem Pronomen, die zu fast elf Prozent vorliegt. Während der Artikel nach wie vor den Sexus des Referenten (der auch im Rufnamen markiert wird) bezeichnet, wird das Pronomen neutral realisiert. Dies deutet stark darauf hin, dass das referentielle Personalpronomen offen für die Markierung pragmatischer Informationen ist (siehe Abbildung 3). Um solche sozio-pragmatischen Faktoren feststellen zu können, wurden verschiedene Kategorien von Frauen unterschieden. Dabei erwies sich, dass die Vertrautheits- und

<sup>19</sup> Dass Hyperdialektalismen im Sinne falscher Überanpassungen nicht im freien Gespräch erscheinen, zeigt auch LENZ (2005, 247).

die Altersrelation zwischen *S* und *R* relevant ist, das heißt, ob (a) persönliche Bekannt- oder womöglich Verwandtschaft vorliegt und ob (b) die Bekannte/ Verwandte jünger, gleichaltrig oder älter ist. In Sprechbeiträgen über jüngere Verwandte ist die Wahrscheinlichkeit, dass neutral pronominalisiert wird, am größten (hierzu mehr in Abschnitt 4.3.3). Der Dialekt von Langenlonsheim ist damit überwiegend Hybriditätstyp (a) zuzuordnen.

#### 4.3.2. Diminuierte Rufnamen und ihre Pronominalisierung

Zu Beginn soll auf diminuierte weibliche Rufnamen eingegangen werden. Wie erwähnt, führen manche das Neutrum auf den diminuierten Gebrauch weiblicher Rufnamen zurück, andere auf eine Übertragung von Appellativen wie *Mädchen*, *Weib*. So schreibt das Wörterbuch von PAUL (1897, 117):

Mundart[lich] gebraucht man vielfach auf ein Mädchen bezogen das N[eutrum] [...], was teils durch das Geschlecht von Mädchen veranlaßt ist, teils durch die Anwendung der Verkleinerungsformen für die Eigennamen, vgl. *es* (bezogen auf das Mareily) und *sein Bruder Pest*.

Im Rheinfränkischen sind Pronomina, die auf *Mädchen* referieren, trotz großer linearer Distanz zum Lexem im Basisdialekt neutral.

(10) *Des Mädche uff der Bank do kenn isch. Es fietet do jede Dach die Veel.*

‘Das Mädchen auf der Bank da kenne ich. Es füttert da jeden Tag die Vögel.’  
(Basisdialekt von Langenlonsheim)

Hiervon ausgehend stellt sich die Frage, wie es mit diminuierten weiblichen Rufnamen bestellt ist. Vergleicht man diminuierte männliche und weibliche Rufnamen, sind bei der Artikelwahl keine Unterschiede festzustellen, hier heißt es gleichermaßen *es Petersche* ‘das Peterchen’ und *es Julsche* ‘das Julchen’. Allen Rufnamen, die durch das produktive Suffix *-chen* diminuiert werden, wird, anders als im Luxemburgischen, morphologisch das Neutrum zugewiesen. Anders verhält es sich bei der Pronominalisierung:

(11) *Heit gab’s Zeischnisse. Das war de große Dach für s Kläusche. Un do kam er heem, und das Zeischnis war rischdisch gut. Da hat er sich jo e klee Belohnung verdient.*

‘Heute gab es Zeugnisse. Das war der große Tag für das Kläuschen. Und da kam er heim, und das Zeugnis war richtig gut. Da hat er sich ja eine kleine Belohnung verdient.’

(12) *Stell dir mol vor, s Lottsche werd 70. Un das will jo net feiere. Es sät, es wär alles so deier.*

‘Stell dir mal vor, das Lottchen wird 70. Und es will ja nicht feiern. Es sagt, es wäre alles so teuer.’

Während sich bei diminuierten männlichen Rufnamen das maskuline Pronomen und somit semantische Kongruenz durchsetzt, wird bei den diminuierten weiblichen Rufnamen neutral pronominalisiert. In fünf von sieben Belegen wird das neutrale Personalpronomen auch noch mehrere Sätze später gewählt. Dabei ist es unerheblich, ob sich der diminuierte Rufname auf ein Kind oder eine ältere Frau, wie in Beleg (12) der Fall, bezieht. Abbildung 11 stellt die Verteilung morphologisch und semantisch kongruierender Personalpronomina bei diminuierten weiblichen und männlichen Rufnamen dar, wobei betont sei, dass die absolute Zahl mit insgesamt zwölf Tokens gering ist.

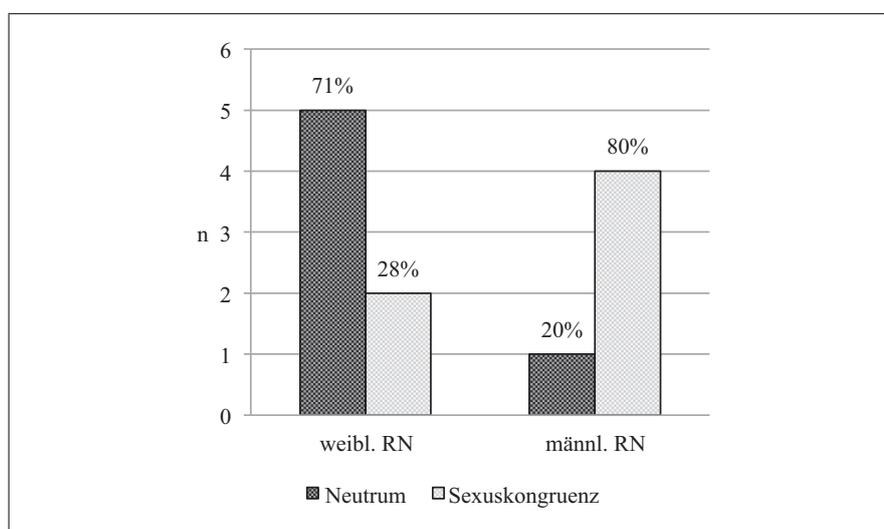


Abb. 11: Pronominalisierung weiblicher und männlicher diminuierter Rufnamen im Langenlonsheimer Dialekt (n = 12)

Bei diminuierten männlichen Rufnamen wird meist semantische Kongruenz hergestellt. Weil das bei weiblichen Rufnamen nicht der Fall ist, muss es andere, pragmatische Prinzipien geben, die stärker sind und die semantische Kongruenz aus den Angeln heben.

#### 4.3.3. Weibliche Verwandtschaftsbezeichnungen und ihre Pronominalisierung

Besonders gut erschließt sich die pragmatisch gesteuerte Distribution femininer und neutraler Konstruktionen in Bezug auf weibliche Verwandte. Bei Verwandtschaftsnamen (*Oma, Mame*) ohne folgenden Rufnamen sind Artikel und Pronomen immer feminin:

- (13) a. *Frieher simmer immer bei die Oma an de Weihnachde esse gang. Die hot so gut gekocht. Das kannsche dir gar net vorstelle. Schad, dass die nimmi lebt.*

‘Früher sind wir immer zur (F) Oma an Weihnachten essen gegangen. Die hat so gut gekocht. Das kannst du dir gar nicht vorstellen. Schade, dass die nicht mehr lebt.’

- b. *Mir hatte nämlich Besuch, un do hot die Mame dem Besuch e paar Plätzcher mitgeb. Un versteckelt hot se se.*

‘Wir hatten nämlich Besuch, und da hat die Mama dem Besuch ein paar Plätzchen mitgegeben. Und versteckt hat sie sie.’

Ähnlich ist es, wenn zur Verwandtschaftsbezeichnung der Rufname hinzutritt, zum Beispiel *Oma Hilde, Tochter Eva*. Hier sind 122 feminine Artikel neben zwei neutralen zu verzeichnen. Auch die Pronomen stehen weit überwiegend im Femininum (siehe Abbildung 12).

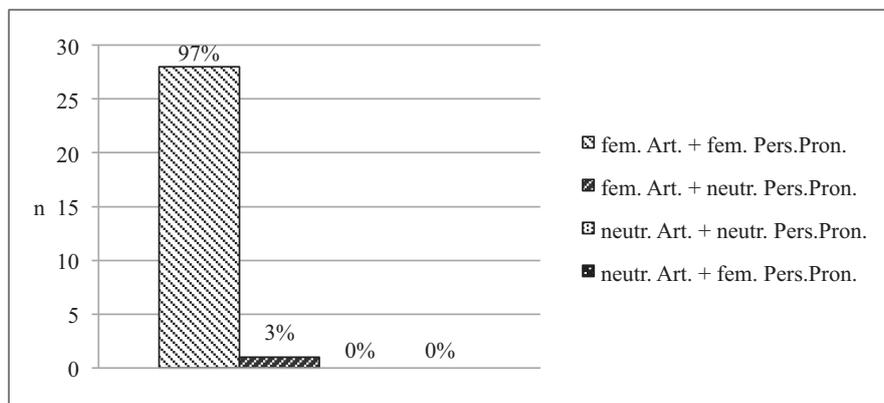


Abb. 12: Pronominale Referenz auf weibliche Verwandte im Langenlonsheimer Dialekt

Insgesamt dominiert im Basisdialekt die Verwendung femininer Pronomina, die bei jüngeren *S* weiter zunimmt und vor allem in Sprechbeiträgen über jüngere Verwandte deutlich wird (vgl. Abbildung 15 gegenüber Abbildung 14). Pragmatisch aufschlussreich ist es, wenn man nach dem Alter von *R* unterscheidet. Es wird differenziert in ältere Verwandte, unter die Mutter, Tante und Großmutter subsumiert werden, Verwandte der gleichen Generation, zu denen Schwester und Kusine gezählt werden, sowie jüngere wie Tochter und Enkelin. Im Familiengespräch finden sich zusätzliche Belege für die Ehefrau, die hier der Einfachheit halber zu den gleichaltrigen Verwandten gezählt wird. Auch wenn bei Ehepartnern keine genetische Verwandtschaft besteht, kann die Ehe doch als ein ähnlich vertrauter Beziehungsrahmen gewertet werden. Wenn sich in der Erhebung herausstellt, dass Verwandtschaftsnamen hypokorisiert (verniedlicht) werden, ist das auf die Vertrautheit zwischen *S* und *R* zurückzuführen. Betrachtet man die Pronominalisierung je nach dem Alter der Verwandten, ergibt sich das in Abbildung 13 dargestellte Bild.

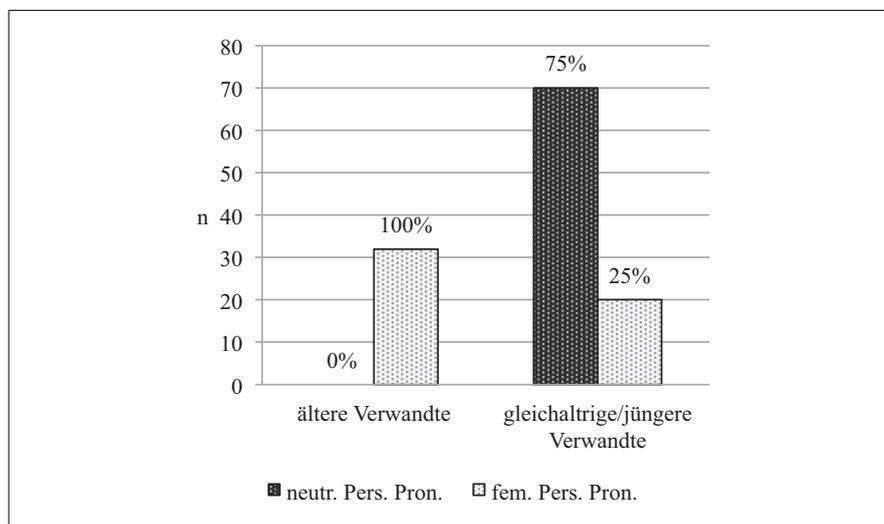


Abb. 13: Pronominale Referenz auf ältere vs. gleichaltrige und jüngere weibliche Verwandte im Langenlonsheimer Dialekt (Basisdialekt und Dialekt der Jüngeren) (n = 122)

Abbildung 13 zeigt die Verteilung femininer und neutraler Pronomina bei den Verwandtschaftsbezeichnungen. Ältere Verwandte werden unabhängig von der Erhebungsmethode sowohl im Basisdialekt als auch im Dialekt der Jüngeren ausschließlich (insgesamt 32 Belege) mit dem femininen Personalpronomen wiederaufgegriffen. Mit hundert Prozent ist die feminine Pronominalisierungsrate hier so hoch wie sonst nur bei weiblichen Respektpersonen, so zum Beispiel in Sprechbeiträgen über eine Lehrerin oder Ärztin. Dass älteren Verwandten ein hoher Grad an Respekt gezollt wird, bestätigt auch eine Untersuchung für Hüttersdorf (Saarland): Während für persönlich bekannte Frauen das Neutrum gilt, wird auf ältere Verwandte ebenso wie auf unbekannte Frauen mit femininem Pronomen referiert (vgl. Gross 1990, 130). Die respektvolle Haltung gegenüber älteren Verwandten drückt sich auch in der Wahl des Anredepronomens aus, das häufig noch in der zweiten Person Plural gewählt wird. Entgegen der durchgehend femininen Pronominalisierung bei älteren Verwandten finden sich in den Sprechbeiträgen über die Schwester oder die Kusine in beiden Sprechergruppen auch neutrale Personalpronomina (70 neutrale gegenüber 20 femininen Pronomina).

Lohnend ist auch ein Blick auf die Referenz der Ehefrau im Familiengespräch. Dreimal bezieht sich ein Informant auf seine Ehefrau, ohne dass er vorher durch die Nennung ihres Rufnamens oder eines Appellativs wie *meine Frau* das Referenzobjekt klar kennzeichnet. Im Gespräch über einen alten Bekannten äußert der Befragte: *Der war awwer rischdich e Guder. Es [die Ehefrau] hot do immer die erschde Kersche kriet* 'Der war ein richtig Guter. Es hat da immer die ersten Kirschen bekommen'. Die exophorische Verwendung des neutralen Pronomens

macht, wie schon mehrfach festgestellt, deutlich: Personalpronomina sind referentiell (siehe Abbildung 3).

Intergenerationell unterschiedlich fällt die Pronominalisierung bei jüngeren Verwandten aus. Während die älteren Gewährspersonen die Tochter oder Enkelin nur neutral pronominalisieren, dominiert im Dialekt der Jüngeren das feminine Pronomen:

- (14) a. *Die Sara war dann mit dene uffm Zimmer [in der Jugendherberge]. Un es kimmt heem, un do saat de Lehrer, alles gut, es hot noch annere getröscht.*

‘Die Sara war dann mit denen auf dem Zimmer. Und es kommt heim, und da sagt der Lehrer, alles gut, es hat noch andere getröstet.’ (Basisdialekt)

- b. *Un da saat die Selina, keener geht, awwer an Weihnachte, saat se, sin die do.*

‘Und da sagt die Selina, keiner geht, aber an Weihnachten, sagt sie, sind die da.’ (Dialekt der Jüngeren)

In beiden Fällen nehmen die Befragten Bezug auf ihre Tochter. Während im Basisdialekt auf den femininen Artikel unabhängig von der linearen Distanz neutrale Pronomen folgen, setzen sich im Substandard der Jüngeren feminine Pronomina durch. Die Abbildungen 14 und 15 veranschaulichen die unterschiedliche Pronominalisierung in Bezug auf jüngere Verwandte im Basisdialekt und im jüngeren Dialekt.

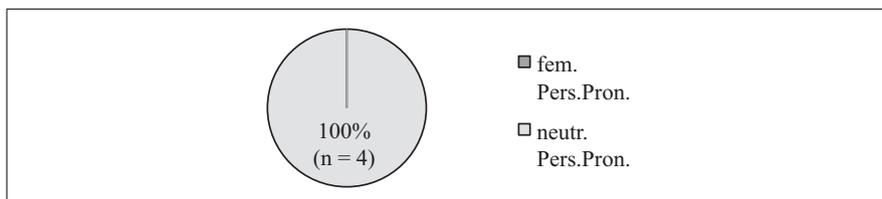


Abb. 14: Pronominalisierung von jüngeren Verwandten durch ältere Informanten

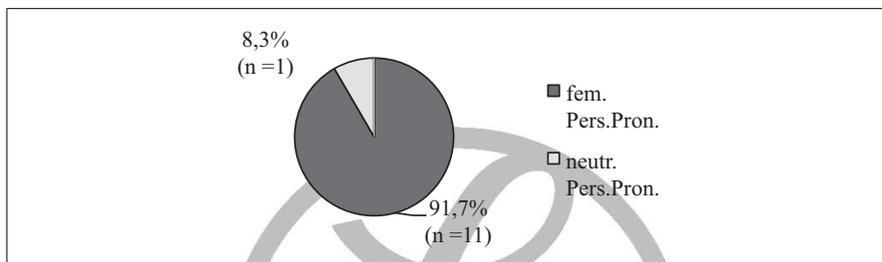


Abb. 15: Pronominalisierung von jüngeren Verwandten durch jüngere Informanten

Die großen intergenerationellen Unterschiede in der Pronominalisierung überraschen umso mehr, als beide Sprechergruppen einheitlich und ausnahmslos feminine Artikel für die Rufnamen jüngerer Verwandte wählen. Aufgrund der geringen Anzahl absoluter Belege (jeweils zwölf) müsste dieser Befund in größerem Rahmen überprüft werden.

Tabelle 5 zeigt zusammenfassend die Kongruenz von Artikel und Personalpronomen bei männlichen und weiblichen Vornamen.

Tab. 5: Kongruenz von Artikel und Personalpronomen bei männlichen und weiblichen Rufnamen

	Artikel + Name		→	Pronomen	
a) <u>Männernamen:</u>					
Normalform:	<i>de Hans</i>	(M)	→	<i>er</i>	(M)
Diminutiv:	<i>es Hänsche</i>	(N)	→	<i>er</i>	(M)
b) <u>Frauenamen:</u>					
Normalform:	<i>die Anna</i>	(F)	→	<i>sie/die</i>	(F)
	<i>die Anna</i>	(F)	→	<b>(e)s</b>	(N)
Diminutiv:	<i>es Annsche</i>	(N)	→	<b>(e)s</b>	(N)
c) <u>Verwandtschaftsbezeichnung</u>					
ältere Verwandte	<i>die Oma Anna</i>	(F)	→	<i>sie</i>	(F)
gleichaltrige & jüngere Verwandte	<i>die Tochter Anna</i>	(F)	→	<b>(e)s</b>	(N)
	<i>die Tochter Anna</i>	(F)	→	<i>sie</i>	(F)

#### 4.4. Überblick über die Ergebnisse beider Dialekte

Die folgenden Abbildungen kontrastieren die wichtigsten empirischen Ergebnisse im Ripuarischen und Rheinfränkischen. Abbildung 16 vergleicht die Genera von Artikel und Pronomen bei weiblichen nicht-diminuierten Rufnamen. Abbildungen 17 und 18 befassen sich mit den Differenzen zwischen männlichen und weiblichen diminuierten Rufnamen. Vergleicht man hier die Artikelwahl, zeigt sich, dass in beiden Dialekten diminuierten Rufnamen beiderlei Geschlechts meist das Neutrum zugewiesen wird. Beim Pronomen hingegen verändert sich in beiden Dialekten das Bild: Während diminuierten Männernamen meist maskuline Pronomen folgen (nur 17 Prozent beziehungsweise 20 Prozent neutrale Pronomen in Abbildung 17), sich also semantische Kongruenz durchsetzt, werden weibliche diminuierte Rufnamen überwiegend neutral pronominalisiert (siehe Abbildung 18).

Abbildung 19 stellt die Verteilung des neutralen Personalpronomens bei weiblichen Verwandtschaftsbezeichnungen in Linz und Langenlonsheim dar. Es zeigt sich, dass die älteren Verwandten nur zu einem sehr geringen Anteil (21 Prozent

im Ripuarischen und null Prozent im Rheinfränkischen) neutral pronominalisiert werden. Bei gleichaltrigen und jüngeren Verwandten liegt diese Quote ungleich höher.

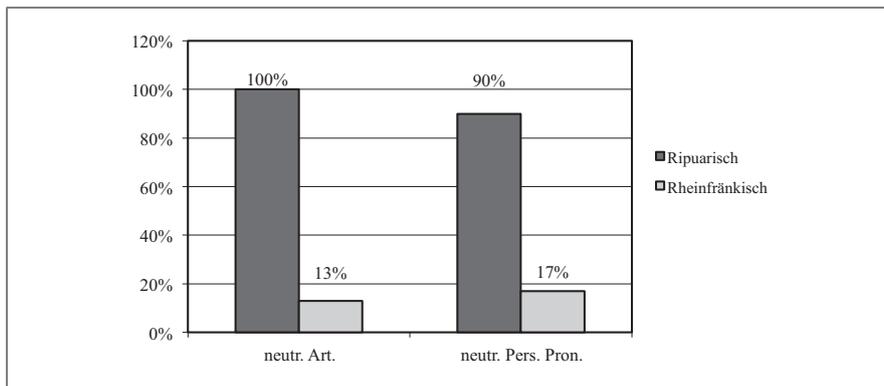


Abb. 16: Artikel und Pronomen bei weiblichen Rufnamen im Ripuarischen und Rheinfränkischen

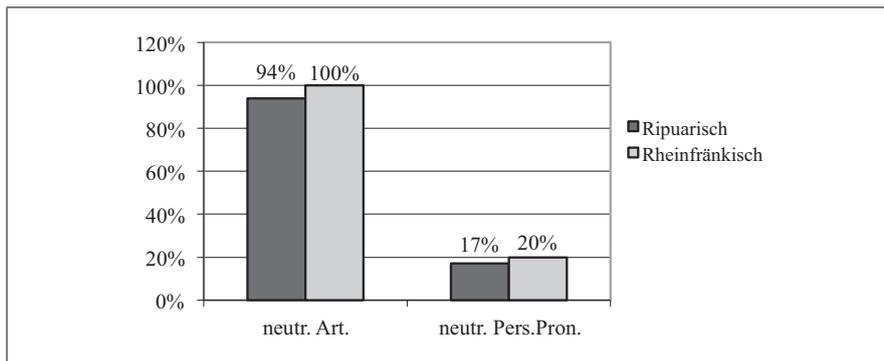


Abb. 17: Artikel und Pronomen bei männlichen diminuierten Rufnamen

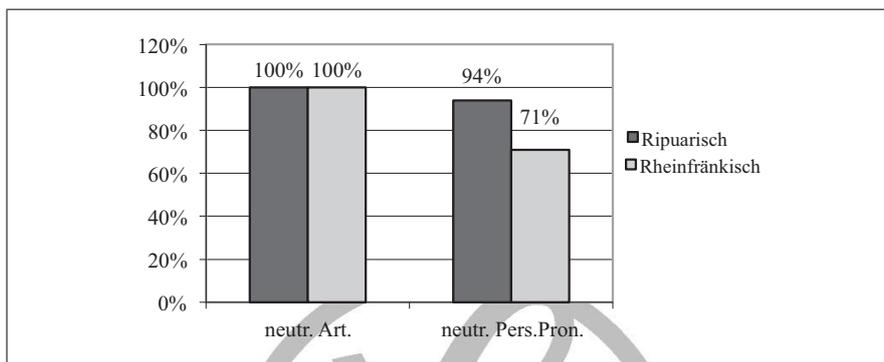


Abb. 18: Artikel und Pronomen bei weiblichen diminuierten Rufnamen

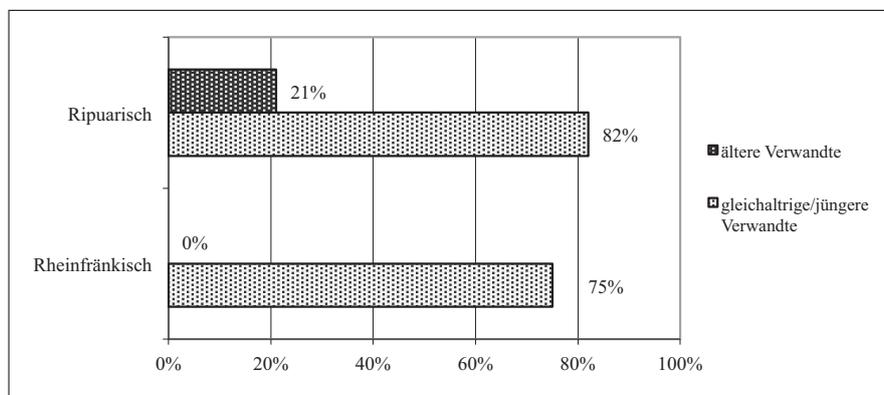


Abb. 19: Neutrale Pronominalisierung weiblicher Verwandtschaftsbezeichnungen im Ripuarischen und Rheinfränkischen

##### 5. Von femininen über hybride zu neutralen weiblichen Rufnamen

Nach diesem Durchgang durch das Luxemburgische und mehrere Dialekte gilt es, Ordnung zu schaffen und Klassen zu bilden. Bis dato ungeklärt ist die diachrone Entwicklung dieser formal so verschiedenen Systeme. Wir sind auf ganz unterschiedliche Konstellationen gestoßen: es war nicht nur unterschiedlich, ob (nicht-diminuierte) Frauenrufnamen Neutra sind, sondern auch (wenn ja), wo dieses Neutrum markiert wird, das heißt, ob am Artikel, am Pronomen oder an beidem. Abbildung 20 versucht, eine hypothetische diachrone Ordnung in diese synchron vorgefundenen Systeme zu bringen. Hier werden vier Grundkonstellationen unterschieden, die jedoch als Kontinuum zu verstehen sind, das heißt, es sind durchaus Zwischentypen möglich, auf die wir auch gestoßen sind. Die Darstellung versteht sich als Diskussionsgrundlage für spätere, differenziertere und umfassendere empirische Untersuchungen, wobei auch die geografische Verteilung dieser Systeme aufschlussreich sein wird.

Beginnen wir mit einer negativen Beobachtung: Was nicht vorzukommen scheint, ist die freie Neutrum-/Femininum-Wahl am Artikel, aber der Zwang zu nur einem Genus am Pronomen. Das ist eine wichtige Feststellung und bestätigt abermals die starke Referentialität des Personalpronomens (im Gegensatz zum nur spezifizierenden Artikel), wie dies PANTHER (2009) betont (siehe Abbildung 3). Das Pronomen kann sich also gegen das Artikelgenus stellen, das heißt einen pragmatischen Mehrwert transportieren. Damit greift es nicht einfach nur das Nomen wieder auf.

Nur die beiden Typen (3a) und (3b) aus Abbildung 20 repräsentieren hybride Namen: Die beiden Targets Artikel und Pronomen können unterschiedliches Genus markieren. In (3a) ist der Artikel feminin und das Pronomen wahlweise neutral, in Fall (3b) spiegelbildlich. Alle anderen Konstellationen außer Typ (1)

	ARTIKEL	WEIBL. RUFN	PRONOMEN	ZUWEISUNG	IDIOM
1.	<b>feminin</b> [neutral	– <b>diminuiert</b> + diminuiert	<b>feminin</b> neutral	<b>semantisch</b> (Sexus/Genus) formal: morphologisch]	Nhd.
2.	<b>feminin</b> <b>neutral</b> [neutral	– <b>diminuiert</b> – <b>diminuiert</b> + diminuiert	<b>feminin</b> <b>neutral</b> neutral	<b>pragmatisch</b> <b>pragmatisch</b> formal: morphologisch]	Alem.
3a.	<b>feminin</b> [neutral	– <b>diminuiert</b> + diminuiert	<b>neutral / feminin</b> neutral	<b>sem. + pragm. (Typ a)</b> formal: morphologisch]	Rheinfränk., Alem.
oder:					
3b.	<b>neutral</b> [neutral	– <b>diminuiert</b> + diminuiert	<b>neutral / feminin</b> neutral	<b>sem. + pragm. (Typ b)</b> formal: morphologisch]	Alem.
4.	<b>neutral</b> [neutral	– <b>diminuiert</b> + diminuiert	<b>neutral</b> neutral	<b>semantisch</b> ( $\neq$ Sexus/Gen.!) <b>weibl. RufN! (Typ c)</b> formal: morphologisch]	Ripuarisch Lux.

Abb. 20: Hypothetische Entwicklung onymischer Neutra über verschiedene Hybriditätstypen

zeigen eine Diskrepanz zwischen semantischem und grammatischem beziehungsweise pragmatischem Genus, das heißt einen Konflikt zwischen (weiblichem) Sexus und (neutralem) Genus.

Zu Stufe (1): Reine Femininzuweisung gilt für die Standardsprache sowie die meisten Dialekte Deutschlands, vor allem im Osten (siehe die AdA-Karte in Abbildung 1). Diese Genuszuweisung erfolgt semantisch (und nicht referentiell), weil der weibliche Sexus der Namenträgerin im Namen selbst enthalten ist und nicht erst angesichts der dahinterstehenden Person evident wird. Nur bei Diminution erfolgt morphologische Neutrumzuweisung (*das Annchen*).

In Stufe (2) haben sich die Neutra auch auf nicht-diminuierte Namen ausgeweitet und koexistieren neben den Feminina. Zu Genusdiskordanzen (Überkreuzungen) kommt es dabei allem Anschein nach nicht, das heißt, beide Targets erscheinen jeweils im gleichen Genus. Dieses System gilt für das südbadische Alemannisch (zum Beispiel Müllheim und Umgebung) und ist pragmatisch gesteuert: Die Rufnamen junger weiblicher Verwandter (typischerweise die Enkelin, Tochter, Nichte, auch Schwester) bilden die Kerndomäne; eingeschlossen sind nicht-verwandte Mädchen, die in enger Verbindung zu diesen Verwandten stehen, zum Beispiel die Freundin der Tochter. Bis wohin diese Neutra reichen, ob man sie irgendwann im Leben ablegt oder ob man sie, zum Beispiel per Einheirat, gewinnen kann, all dies muss noch genauer untersucht werden. Hier also ist die Genuswahl eine echte: Genus wurde refunctionalisiert, damit reoptionalisiert (wieder zur Wahl freigegeben) und regrammatikalisiert. Ein und derselben Person können zwei Genera zugewiesen werden, abhängig von der sozialen und emotionalen Relation von *S* zu *R*. Auch das Femininum erfährt damit eine prag-

matische Anreicherung (soziale Distanz, Fremdheit, Altersdifferenz), indem es in Opposition zum Neutrum tritt. Daneben realisiert es die sonst sehr dominante Sexus-Genus-Korrelation.

In Stufe (3) ist die Genuswahlfreiheit beim Artikel blockiert: Entweder ist er feminin oder neutral. Nicht so beim Pronomen, wo Wahlfreiheit zwischen Femininum und Neutrum besteht, die pragmatisch gesteuert ist. Typ (3a) mit Femininartikel plus neutralem (oder femininem) Pronomen könnte diachron auch direkt auf Stufe (1) folgen, das heißt, es bliebe dann bei dem sexuskongruenten Femininum, und das Pronomen wird pragmatisch angereichert. Dies gilt zum Beispiel für das Rheinfränkische, das zwischen Typ (1) und (3a) steht. Typ (3b) setzt dagegen Stufe (2) voraus – und könnte wiederum der Vorläufer von Stufe (4) sein (durch den Abbau des alternativen femininen Pronomens).

Stufe (4) haben wir am konsequentesten im Luxemburgischen vorgefunden, wo jeder weibliche Rufname ins Neutrum rückt, sowohl beim Artikel als auch beim Pronomen, und für das mit *hatt* sogar eine exklusive Neutrumform existiert. Hier muss nach dem Stadium einer De- wieder eine Re-Grammatikalisierung stattgefunden haben. Genus wird heute semantisch zugewiesen: Weibliche Rufnamen sind Neutra, Familiennamen Feminina. Dies wirkt fast schon wie ein formales Zuweisungsprinzip, doch da nicht jedweder Rufname Neutrum auslöst, sondern nur der weibliche, fassen wir dies unter das semantische Prinzip, auch wenn die (sonst geltende) Sexus-Genus-Korrelation aus den Angeln gehoben ist.

## 6. Die pragmatischen Funktionen der onymischen Neutra

### 6.1. Überblick über die Funktionen neutraler weiblicher Rufnamen

Überall da, wo Genus wählbar ist – sei es schon am Artikel, sei es erst am Pronomen – haben pragmatische Faktoren unterschiedlich stark gewirkt. Sie kreisen jedoch um ein und dasselbe Grundkonzept. Der allen gemeinsame synchrone Überschneidungsbereich für die neutrale Genuszuweisung besteht zweifelsfrei bei der Referenz auf ‘kleine, möglichst mit *S* verwandte Mädchen’. Dies scheint das Zentrum, das gemeinsame (diachrone) Ausgangskonzept aller anderen pragmatischen Faktoren zu sein. Die Namen kleiner Mädchen, ja sogar das Lexem *Mädchen* selbst, werden sehr häufig diminuiert, was eine (aber nicht die überall einzig gültige) Quelle des Neutrums sein könnte (es sei an das Luxemburgische erinnert, das weder Rufnamen diminuiert noch neutralisierende Diminutivsuffixe kennt, also dieser Hypothese widerspricht). Umgekehrt haben viele Dialekte gezeigt, dass schon diminuierte Namen von Jungen von diesem morphologisch-formalen Genuszuweisungsprinzip abweichen können – und noch öfter solche von Männern: Immer wieder stießen wir auf das Prinzip, dass sie zwar NP-intern neutral zu sein pflegen (durchaus mit Ausnahmen, siehe *de (M) Hanseli*), doch

spätestens beim referentiellen Pronomen im sexuskongruenten Maskulinum erscheinen. Dieser sich noch heute manifestierende Unterschied kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Deshalb war es bei der empirischen Untersuchung wichtig, auch onymische Referenzen auf Jungen und Männer zu berücksichtigen.

Von diesem Ausgangskonzept ‘kleines, möglichst mit *S* verwandtes Mädchen’ lassen sich mehrere Ausdehnungen der pragmatischen Neutrumfunktion skizzieren, wobei immer dann, wenn Wahlfreiheit zwischen Neutrum und Femininum ent- und besteht, auch dem Femininum als „Kontrastgenus“ pragmatische Funktionen zukommen (und es nicht etwa nur auf semantische, das heißt sexusbasierte Genuszuweisung beschränkt werden kann). Eine Schiene besteht darin, (a) das Alter auszudehnen: KLEINE MÄDCHEN > ALLE MÄDCHEN > ALLE WEIBLICHEN JUGENDLICHEN > ALLE FRAUEN. Mädchen vertraut man, sie pflegen keinen hohen Sozialstatus zu haben. Daher kann sich das Neutrum auch über die Schiene (b) (VERTRAUENSWÜRDIGE UND VERTRAUTE) MÄDCHEN > VERTRAUTE FRAUEN ja sogar > VERTRAUTE WEIBLICHE HAUSTIERE ausdehnen. Auch (c) Verwandtschaft kann eine (altersbezogene) Ausdehnung erfahren haben: von JÜNGEREN > GLEICHALTRIGEN > ÄLTEREN > ALTEN WEIBLICHEN VERWANDTEN. Dabei ist es möglich, dass sich das Vertrautheits- aus dem Verwandtschaftskonzept entwickelt hat: Es dürfte ein universelles Prinzip sein, dass man Verwandten mehr traut als Nicht-Verwandten. Da Verwandtschaft ein Konzept mit durchlässigen Grenzen ist (vgl. Bluts- und Heiratsverwandtschaft, unterschiedlicher Generationenabstand zu *S*), kann es sein, dass sich hieraus der metaphorische Pfad (d) BLUTSV ERWANDTE > HEIRATSV ERWANDTE > VERTRAUTE, LANGJÄHRIGE BEKANNTE entwickelt hat. Öfter wurde deutlich, dass bei Verwandten wenn, dann das relative oder absolute Alter eine Rolle gespielt hat – bis dahin, dass die Namen (oder auch Verwandtschaftsbezeichnungen) von Urgroßmüttern neutral sein können. Dass hinter alledem eine männliche Perspektive steht, wird noch thematisiert, doch tritt diese besonders deutlich durch das ebenfalls vorgefundene Kriterium des Familienstands der betreffenden Frau zutage: Unverheiratete werden eher neutral klassifiziert (ganz analog zu dem bis vor kurzem oder dialektal heute noch existierenden Neutrum *Fräulein*), Verheiratete dagegen feminin (vgl. *Frau*). Evident wurde dies bei (genitivischen) Familiennamen im Ripuarischen, wo *et Müllers* (N) eine Unverheiratete und *de Müllers* (F) eine Verheiratete bezeichnet. Vermutlich gilt (oder galt) also auch (e) (UNVERHEIRATETES) MÄDCHEN > LEDIGE (JUNGE) FRAU > VERHEIRATETE (JUNGE > ÄLTERE etc.) FRAU. Selbstverständlich überlagern und verstärken sich diese verschiedenen metonymischen Übertragungspfade gegenseitig. Doch speisen sich alle aus dem gleichen Ausgangskonzept.

Was die einzelnen Dialekte bei der pragmatischen Neutrumzuweisung jeweils relevant setzen und was nicht, das heißt, welche dieser (qualitativen) Konzepte zum Zuge kommen, aber auch, bis wohin die Dialekte (quantitativ) einen solchen konzeptuellen Pfad abarbeiten, bei welchem Alter zum Beispiel oder bei welchem Verwandtschafts- oder Vertrautheitsgrad sie die Zäsur setzen (ab der dann das

Femininum gilt), dies unterscheidet sich interdialektal und sorgt für das in jedem (von uns beleuchteten) Dialekt so spezifische Geflecht an pragmatischen Faktoren. Wichtig ist, dass alle diese Neutra per se keine negativen, degradierenden Haltungen oder Bewertungen entfalten – wenn, dann gilt dies noch eher für das Femininum (im Berndeutschen).

## 6.2. Degradierende Funktionen neutraler appellativischer Frauenbezeichnungen

Ein interessantes Genusverhalten bei appellativischen Frauenbezeichnungen, das mit soziokulturellen Stereo- oder Archetypen in Verbindung stehen soll, beschreiben KÖPCKE / ZUBIN (2003). Stark verkürzt scheint es eine produktive Neutrumklassifikation von Frauenbezeichnungen zu geben, deren Kern oder Ausgangspunkt die hybriden Substantive *Mädchen* und *Weib* sind, die entweder eine sexuell unerfahrene, junge, sozial niedrigstehende, abhängige, eher auf dem Lande lebende Frau oder, noch abwertender, eine schlampige, hässliche oder sexuell verfügbare Frau bezeichnen. Die männliche Perspektive tritt überdeutlich zutage. Diese Klasse ist, wie gesagt, sogar produktiv, womit ebendiese Stereotype reproduziert werden. Ältere Appellative sind, neben *Weib* und *Mädchen*, *das Aas*, *Luder*, *Mensch* (dial.), *Reff*, jüngere *das Klappergestell*, *Ding*, *Mütterchen*, *Ekel*, *Aschenputtel*, *Flittchen*, selbst Anglizismen füllen diese Klasse mit *das Bunny*, *Model*, *Pin-up*, *Groupie* etc. Diminutive geraten besonders oft in diese Gruppe, da sie das derogative Genus sozusagen schon gratis mitliefern. Hier postulieren KÖPCKE / ZUBIN (2003) metonymische Pfade, die diese Neutra mit festen Bedeutungen, Wertungen und Konnotationen immer wieder (seit Jahrhunderten und über sehr verschiedene Wege) generieren. Doch handelt es sich hierbei – im Gegensatz zum variablen pragmatischen Rufnamengenus – um stabile Neutra, die sich der (sonst so rigiden) Genus-Sexu-Korrelation entziehen. Feminine Frauenbezeichnungen dagegen drücken neutrale Bewertungen aus (Kern: *die Frau* als sexuell erfahren, verheiratet, mit anerkanntem Sozialstatus, unabhängig, eher städtisch).

Dieses bei neutralen Appellativen durchweg negative Konzept scheint demjenigen bei neutralen Rufnamen zu widersprechen. Es fällt auf den ersten Blick schwer, hier einen Zusammenhang zu sehen. Zwar haben sich „Sozialstatus“ und „Alter“ (evtl. auch „Ländlichkeit“, eine gewisse Rückständigkeit) ebenfalls als wichtige Determinanten der onymischen Neutra erwiesen: Sozial niedrigstehende, junge, dörfliche Mädchen und Frauen, die man gut und lange kennt, benennt man im Neutrum. Doch sind darin abwertende, verächtliche, gar degradierende Komponenten kaum enthalten, zumindest nicht zwingend – ebenso wenig Liederlichkeit oder sexuelle Verfügbarkeit. Ganz im Gegenteil wird mit dem Neutrum eine vertraute und geschätzte Beziehung signalisiert, besonders oft zu Familienmitgliedern wie Müttern, Großmüttern und Tanten. Diesen Widerspruch gilt es im Folgenden aufzulösen.

## 6.3. Neutrale Appellative und neutrale Frauennamen – Huren und Heilige?

Einen möglichen Schlüssel zur Lösung dieses Rätsels liefert NESSET (2001), der eine russische Deklinationsklasse, die sogenannte *a*-Klasse, untersucht. Diese enthält sowohl (weibliche wie männliche) hypokoristische Namen, auch kosende (Verwandtschafts-) Anreden wie „Mama, Liebling, Tantchen“ und Frauenbezeichnungen wie „Mädchen“, „Frau“, „Witwe“ – als auch schließlich sozial Marginalisierte und Verachtete wie „Mörder“, „Säufer“, „Nörgler“. NESSET bildet zwei Großgruppen, die er mit [FAMILIARITY] und [MARGINALITY] betitelt und zusammenfasst zum sogenannten [NON-PROTYPICALITY]-Schema. Die Deklinationsklasse vereint also „persons who stand out from the multitude“ (NESSET 2001, 214). Da mehrheitlich Frauenbezeichnungen in dieser Klasse sind, schließt er, dass es eine sexistische Klasse sei, die die Frau als das andere Geschlecht sehe („otherness“). Dabei werden beide Seiten ein und derselben Medaille sichtbar: Der Mythos von der Frau „as Madonna and whore“ (NESSET 2001, 219), als Heilige und als Hure, das heißt als ein Wesen, das aus männlicher Perspektive konzipiert und exotisiert werde. Auch wenn, so NESSET, der eine Mythos positiv klinge, so müsse man bedenken, dass er nichts anderes reflektiere als „woman’s place in man’s world is at home“ (NESSET 2001, 220). Solange sich die Frau im Kontroll- und Machtbereich des Mannes befinde, das heißt der privaten Sphäre angehöre, werde sie wertgeschätzt. Genau diese Funktion scheinen die (individuellsten) Einheiten der Rufnamen zu erfüllen („Heilige“), während die Appellative (und Familiennamen, s. NÜBLING im Druck) die andere Seite, die „Frau als Hure“, thematisieren. Auch dürfte es kein Zufall sein, dass in beiden Fällen ausgerechnet das Neutrum, das Genus für Kindliches und vor allem Nicht-Belebtes, also Nicht-Agentives, gewählt wird (DAHL 2000, 103). Unbelebte Objekte können weder handeln, noch entscheiden, die Welt verändern, kurzum: Sie vermögen es nicht, dem Mann gefährlich, zur Konkurrenz zu werden. Sie stehen für das Patiens, der Mann für das Agens. DAHL (2000, 105) spricht von „downgrading“, wenn Menschen ein nicht sexuskongruentes oder gar neutrales Genus zugewiesen wird, umgekehrt auch von „upgrading“, wenn Unbelebtes mit *he* oder *she* pronominalisiert wird, wie dies für (feminine) Schiffe und Ländernamen im Englischen gilt, die hierdurch als agentiv konzipiert werden.

CORBETT (1991) liefert für solche Genusdevianzen Beispiele aus polnischen Dialekten,

where nouns denoting girls and unmarried women (irrespective of age), and including hypocoristics, are of neuter gender [...]. Neuter agreements are employed when unmarried women are addressed, and they use them for self-reference [...]. In a smaller area [...], instead of the neuter the masculine is used [...]. In both types of dialect, the feminine is used for married women. [...] The change from neuter or masculine to feminine for a particular woman occurs immediately after the church wedding ceremony. (CORBETT 1991, 100–101)

Die Verfügbarkeit der Frau für den Mann ist ein wichtiges Konzept, das in [+/-verheiratet] kulminiert und auf das wir auch im Ripuarischen gestoßen sind. Verheiratete Frauen sind nicht mehr verfügbar und damit weniger kontrollierbar. Sie verlassen meist die Kontrolldomäne ihrer (früher männlich regierten) Familie (ebenso den Familiennamen) – und mutieren grammatisch zum Femininum. Dieses Konzept, die Loslösung und Verselbständigung der Frau, manifestiert sich in vielen Facetten, denen wir immer wieder begegnet sind (soziale Distanz, höheres Alter, Respekt, prestigehaltiger Beruf). Das heißt, Frauen, die in die Öffentlichkeit, in die Domäne des Mannes ein- und als Agens auftreten, werden sexuskonform feminin klassifiziert und damit ernster genommen. Offensichtlich werden sie dort so stark als Konkurrenz begriffen, dass ihre Abwertung wenn, dann eher über das feminine als über das neutrale Genus ausgedrückt wird (wie im Berndeutschen). Neutrale Rufnamen dagegen konzipieren die Frau als zu Haus und Hof gehörig: Sie gehört hier dem Privaten, der patriarchalisch geführten Familie an, dem kontrollierbaren Bereich der Vertrauten, kurz: hier ist die Frau ungefährlich – und dadurch wertgeschätzt, da sie ihrer sozialen Rolle gehorcht. Feminine Rufnamen entziehen der Frau diese warme, emotionale Wertschätzung. Sie rücken sie in Distanz und konzipieren sie als potentielle Gefahr.

Umgekehrt erklärt dieses Konzept auch die Tatsache, dass neutrale Männernamen weitgehend inexistent sind und selbst diminuierte Männernamen im Maskulinum verbleiben – allen Genusregeln zum Trotz. Allenfalls die Namen kleiner und damit noch als ungefährlich geltender Jungen treten ins Neutrum. Die Altersgrenze, ab der das Genus wechselt, ist variabel (und muss bei künftigen Untersuchungen berücksichtigt werden), doch werden schon die diminuierten Namen von Halbwüchsigen in der Regel maskulin und deren Träger damit als agensfähig begriffen. Somit tradieren und reflektieren sowohl (positiv konnotierte) neutrale Frauenrufnamen als auch (negativ konnotierte) neutrale Frauenbezeichnungen die patriarchalische Bewertung von Frauen, die so lange und strikt praktiziert wurde, dass sie sich im Laufe der Jahrhunderte in der Grammatik sedimentiert hat, das heißt grammatikalisiert wurde.

## 7. Fazit und Ausblick

Deutsche Dialekte, teilweise auch das Luxemburgische, zeigen bei weiblichen Rufnamen ein auffälliges Genusverhalten: Genus ist hier (wieder) optional, indem eine pragmatisch gesteuerte Wahl zwischen Femininum (das soziale oder emotionale Distanz zwischen *S* und *R* ausdrückt) und Neutrum (das soziale oder emotionale Nähe zwischen *S* und *R* ausdrückt) eröffnet wurde. Damit wurde Genus refunktionalisiert und gleichzeitig degrammatikalisiert. Männliche Rufnamen sind von dieser Genusoptionalität ausgeschlossen. Dabei ergeben sich verschiedene Szenarien von Genushybridität, in denen Artikel und Pronomen nicht kongruieren. In manchen Dialekten und im Luxemburgischen wurde das Neutrum fest mit

dem Auftreten eines Rufnamens verknüpft, womit eine onymisch konditionierte Genuszuweisung und damit wieder eine Regrammatikalisierung stattgefunden hat: ein weiblicher Rufname evoziert Neutrum, ein Familienname Femininum. Nur im Falle ihrer Kombination gerät dieses System in einen Genuskonflikt, der pragmatisch gelöst wird und der das allen diesen Systemen zugrundeliegenden Konzept erkennen lässt, dass die Namen von jungen, mit S verwandten oder zumindest vertrauten Mädchen oder Frauen ins Neutrum treten.

Abbildung 21 folgt dem auf KÖPCKE / ZUBIN (1984; 1996) basierenden System der Genuszuweisungen von Appellativen und Eigennamen im Deutschen, differenziert jedoch im Gegensatz dazu das (hier fettgedruckte) pragmatische Genus von einem referentiellen (zum referentiellen Genus siehe eingehend DAHL 2000). Letzteres kommt prototypischerweise Eigennamen (außer Rufnamen) zu. Beim referentiellen Genus muss man das konkrete Referenzobjekt kennen, um Genus zuzuweisen, zum Beispiel bei Familiennamen, wo man den Sexus der NamenträgerIn kennen muss: *die Schröder/der Schröder*. Bei nicht-menschlichen Eigennamen liefert das referentielle Genus Informationen über die Objektklasse: Weiß man, dass ein (Kunst-) Wort wie *Drovur* ein Schiffs-, Flugzeug- oder Wüstename ist, ist es feminin; referiert es auf ein Auto oder einen Berg, ist es maskulin, und benennt es eine Gaststätte, eine Stadt oder einen Staat, ist es neutral. Man sieht dem Wort das Genus nicht an, man muss das Referenzobjekt kennen. Davon unterscheidet sich stark das von uns beschriebene pragmatische, prinzipiell wählbare Genus weiblicher Rufnamen mit zwei Genusoptionen. Dieses bezeichnet weniger objektive Eigenschaften von R als die Beziehung zwischen S und R.

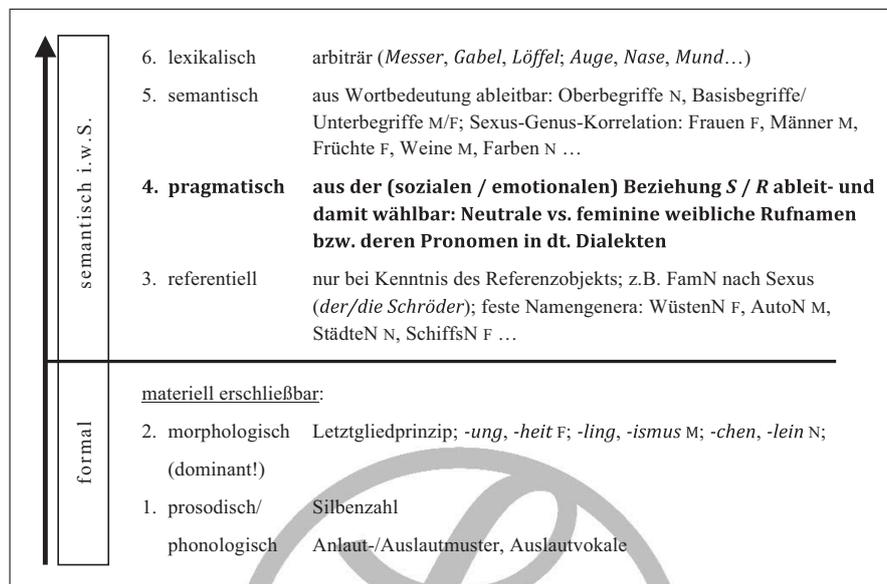


Abb. 21: Die Ebenen der Genuszuweisung bei Appellativen und Eigennamen

Das im engeren Sinn semantische Genus bezieht sich auf feste Merkmale der lexeminhärenten Wortbedeutung. Seine stärkste Wirkung entfaltet es beim natürlichen Geschlechtsprinzip (*die Tante – der Onkel, die Lady – der Lord*). Gleiches gilt für die sexushaltigen Rufnamen im Deutschen, die regionalsprachlich den Artikel nehmen: *die Anna, der Otto*. Auch das stets neutrale Frauenrufnamengen<sup>us</sup> sowie das feminine Familiennamengen<sup>us</sup> im Luxemburgischen fällt unter das semantische Genus, da Genus fest an Namentypen gekoppelt ist. Hier hat die Regrammatikalisierung eines vormals pragmatischen Genus stattgefunden.

Das (heute per se nicht mehr negative) neutrale Rufnamengen<sup>us</sup> steht historisch vermutlich in Verbindung mit (mehrheitlich negativen) neutralen Frauenbezeichnungen vom Typ *Weib, Mädchen, Mensch, Aas*, indem beide Konzepte patriarchalische Verhältnisse vergangener Jahrhunderte widerspiegeln und durch die neutrale Genuszuweisung eine Form der Grammatikalisierung erfahren haben. Sie repräsentieren vermutlich die Distanzierung und Exotisierung der Frau als das andere Geschlecht, ihre männliche Perspektivierung und Polarisierung. Hier wird ihr ein Genus zugewiesen, das üblicherweise mit Unbelebtheit und Nicht-Agentivität korreliert. Weibliche Agentivität, die in Konkurrenz zum männlichen Selbstverständnis tritt, wird feminin klassifiziert und pragmatisch mit sozialer und emotionaler Distanzstellung versehen. Hier müssen weitere Forschungen ansetzen, um Ursprung, Entwicklung und Funktionsausdehnung des pragmatischen Neutrums wie auch des Femininums zu rekonstruieren.

In vielen Dialekten wird das pragmatische Genus weiblicher Rufnamen rapide abgebaut, die jüngere Generation geht zum standardkonformen Femininum über. Das Geflecht an pragmatischen Determinanten zerbricht immer mehr. Umso wichtiger ist es, diese noch kaum bekannten und verstandenen Systeme so schnell wie möglich zu erfassen.

## LITERATUR

- BELLMANN, GÜNTER (1990): *Pronomen und Korrektur*. Berlin/New York: De Gruyter.
- CHRISTEN, HELEN (1998): *Die Mutti oder das Mutti, die Rita oder das Rita? Über Besonderheiten der Genuszuweisung bei Personen- und Verwandtschaftsnamen in schweizerdeutschen Dialekten*. In: SCHNYDER, ANDRE / BARBARA FLEITH (Hg.): *Ist mir getroumet mîn leben? Vom Träumen und vom Anderssein*. Göppingen: Kümmerle, 267–281.
- CORBETT, GREVILLE (1979): The agreement hierarchy. In: *Journal of Linguistics* 15, 203–395.
- CORBETT, GREVILLE (1991): *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press.
- CORBETT, GREVILLE (2006): *Agreement*. Cambridge: Cambridge University Press.
- DAHL, ÖSTEN (2000): Animacy and the notion of gender. In: UNTERBECK, BARBARA / MATTI RISSANEN / TERTU NEVALAINEN / MIRJA SAARI (Hg.): *Gender in Grammar and Cognition*. Berlin/New York: De Gruyter, 99–115.
- DIEHL, MARC (2012): *Dat Jutta? Eine Untersuchung über den Gebrauch neutraler Artikel bei weiblichen Vornamen im ripuarischen Dialektraum*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.
- ELSPASS, STEPHAN / ROBERT MÖLLER (2003–): *Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)*. URL: <<http://www.atlas-alltagssprache.de>>.
- FISCHER, LUDWIG (1999): *Luzerndeutsche Grammatik*. Hitzkirch: Strom-Verlag.

- FLEISCHER, JÜRIG (2012): Grammatische und semantische Kongruenz in der Geschichte des Deutschen: Eine diachrone Studie zu den Kongruenzformen von ahd. *wīb*, nhd. *Weib*. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 134 (2), 163–203.
- FLEISCHER, JÜRIG / SIMON KASPER / ALEXANDRA LENZ (2012): Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 79 (1), 2–42.
- GROSS, MARKUS (1990): Das Moselfränkische von Hüttersdorf. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag (Beiträge zur Sprache im Saarland. 10).
- HODLER, WERNER (1969): Berndeutsche Syntax. Bern: Francke.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL / DAVID A. ZUBIN (1984): Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. In: Linguistische Berichte 93, 26–50.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL / DAVID A. ZUBIN (1996): Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In: LANG, EWALD / GISELA ZIFONUN (Hg.): Deutsch – typologisch. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache (IdS) 1995. Berlin: De Gruyter, 473–491.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL / DAVID A. ZUBIN (2003): Metonymic pathways to neuter-gender human nominals in German. In: PANTHER, KLAUS-UWE / LINDA THORNBERG (Hg.): Metonymy and Pragmatic Inferencing. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 149–166.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL / DAVID A. ZUBIN (2009): Genus. In: HENTSCHEL, ELKE / PETRA M. VOGEL (Hg.): Deutsche Morphologie. Berlin: De Gruyter, 132–154.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL / KLAUS-UWE PANTHER / DAVID A. ZUBIN (2010): Motivating grammatical and conceptual gender agreement in German. In: SCHMID, HANS-JÖRG / SUSANNE HANDL (Hg.): Cognitive Foundations of Linguistic Usage Patterns. Berlin/New York: De Gruyter, 171–194.
- KRAHE, HANS / WOLFGANG MEID (1969): Germanische Sprachwissenschaft, Bd. II: Formenlehre. Berlin: Walter de Gruyter.
- LENZ, ALEXANDRA (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Wiesbaden: Steiner.
- LENZ, ALEXANDRA (2005): Zur Struktur des westmitteldeutschen Substandards – Dynamik von Varietäten. In: EGGERS, ECKHARD / JURGEN ERICH SCHMIDT / DIETER STELLMACHER (Hg.): Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 130), 85–107.
- Luxemburger Wörterbuch (1950–1977). 5 Bände. Luxembourg: P. Linden Hofbuchdruckerei.
- MARTI, WERNER (1985): Berndeutsch-Grammatik. Bern: Cosmos.
- MÜNCH, FERDINAND (1904): Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart. Bonn: Cohen.
- NASKANDY, TANIA (2010): Feierläscher. Roman. Sandweiler: Ultimomondo.
- NESSET, TORE (2001): How pervasive are sexist ideologies in grammar? In RENÉ DIRVEN / BRUCE HAWKINS / ESRA SCANDIKCIOGLU (Hg.): Language and Ideology, Bd. 1: Theoretical Cognitive Approaches. Amsterdam: Benjamins, 197–226.
- NÜBLING, DAMARIS (im Druck): *Das Merkel* – Das Neutrum bei weiblichen Familiennamen als derogatives Genus? In: DEBUS, FRIEDHELM / RITA HEUSER / DAMARIS NÜBLING (Hg.): Linguistik der Familiennamen. Hildesheim: Olms.
- NÜBLING, DAMARIS / FABIAN FAHLBUSCH / RITA HEUSER (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen: Narr.
- OELKERS, SUSANNE (1996): „Der Sprintstar und ihre Freundinnen“. Ein empirischer Beitrag zur Diskussion um das generische Maskulinum. In: Muttersprache 106, 1–15.
- PANTHER, KLAUS-UWE (2009): Grammatische versus konzeptuelle Kongruenz. Oder: Wann siegt das natürliche Geschlecht? In: BRDAR-SZABÓ, RITA / ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI / ATTILA PÉTERI (Hg.): An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik. Frankfurt: Peter Lang, 67–86.
- PAUL, HERMANN (1897): Deutsches Wörterbuch. Halle/Saale: Niemeyer.
- Rheinisches Wörterbuch (1928–1971). 9 Bände. Berlin/Bonn: Klopp.
- SCHANEN, FRANÇOIS / ZIMMER, JACQUI (2006): Lëtzebuergesch Grammaire, Bd. 2: Le groupe nominal. Esch-sur-Alzette: Editions Schortgen.
- SCHANEN, FRANÇOIS (2013): Sockel-Genus. Fraen- an Autosnimm. In: d’Lëtzebuerg Land vom 15.02.2013, Sproocherubrik. URL: <<http://www.land.lu/2013/02/15/sockel-genus-fraen-an-autosnimm>>.
- SCHMITZ, ADALBERT N. (1994): Wie die Linzer Strünzer schwätze. Bad Hönningen: Verlag der Rheinländer.

- SONDEREGGER, STEFAN (1979): Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Berlin/New York: De Gruyter.
- STEFFENS, RUDOLF (im Druck): *Nese Seylseren prondenersen in dem Spidal*. Sexusmarkierung in rheinfränkischen Familiennamen (spätes Mittelalter / frühe Neuzeit). In: DEBUS, FRIEDHELM / RITA HEUSER / DAMARIS NÜBLING (Hg.): *Linguistik der Familiennamen*. Hildesheim: Olms.
- STEITZ, LOTHAR (1981): *Grammatik der Saarbrücker Mundart*. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag.
- THURMAIR, MARIA (2006): Das Model und ihr Prinz. Kongruenz und Texteinbettung bei Genus-Sexus-Differenz. In: *Deutsche Sprache* 34, 191–220.
- WEBER, ALBERT (1987): *Zürichdeutsche Grammatik*. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag.
- ZUBIN, DAVID / KLAUS-MICHAEL KÖPCKE (2009): Gender control – lexical or conceptual? In: STEINKRÜGER, PATRICK / MANFRED KRIFKA (Hg.): *On Inflection*. Berlin/New York: De Gruyter, 237–262.
- ZÜRRER, PETER (1999): *Sprachinseldialekte. Walsersdeutsch im Aostatal (Italien)*. Aarau: Sauerländer.

### SUMMARY

In dialects in western Germany and Switzerland and Luxembourgish, given names for females are of neuter gender, e.g., *dat Anna, s Eva*, while those for males are masculine, even when usually neuter diminutives are formed (e.g., alem. *de Hanseli* ‘ART.M Hans.DIM’). This onymic neuter is the unmarked norm in many dialects; if a feminine form also exists then it expresses social and emotional distance from the named woman.

This article examines such onymic neuter forms along with given names of hybrid gender, where neuter and feminine features are combined (e.g., where the definite article and pronouns differ in gender), and argues that a degrammaticalization of gender and its refunctionalization (exaptation) is in progress, such that gender now increasingly specifies the social relationship between the speaker and the female named. Examples from Luxembourgish and various German dialects demonstrate that neuter forms do indeed reflect patriarchal relations designating women as housebound and controllable. Hence it is argued that the conceptual basis for assigning to women a gender usually reserved for inanimates lies in its historical application to juvenile female kin, which has been expanded through metonymic shifts to encompass all female relatives and familiars, irrespective of age. Further, use of the feminine gender is reserved for the naming of employed women of high social status in competition with males, even carrying a negative connotation in some dialects.

Adressen der Autorinnen: Prof. Dr. Damaris Nübling  
 Deutsches Institut  
 Fachbereich 05 (Philosophie und Philologie)  
 Johannes-Gutenberg-Universität  
 55099 Mainz  
 <nuebling@uni-mainz.de>

Simone Busley  
 Deutsches Institut  
 Fachbereich 05 (Philosophie und Philologie)  
 Johannes-Gutenberg-Universität  
 55099 Mainz  
 <busley@uni-mainz.de>

Juliane Drenda  
 Johannesstr. 35  
 56112 Lahnstein  
 juliane\_drenda@gmx.de